

Klopstock, Friedrich Gottlieb / Klopstock, Margareta / Back, August L.

Klopstocks sämtliche Werke

Bd.: 17

Leipzig 1830

P.o.germ. 738 m-17/18

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112545-2

Copyright

Das Copyright für alle Webdokumente, insbesondere für Bilder, liegt bei der Bayerischen Staatsbibliothek. Eine Folgeverwertung von Webdokumenten ist nur mit Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek bzw. des Autors möglich. Externe Links auf die Angebote sind ausdrücklich erwünscht. Eine unautorisierte Übernahme ganzer Seiten oder ganzer Beiträge oder Beitragsteile ist dagegen nicht zulässig. Für nicht-kommerzielle Ausbildungszwecke können einzelne Materialien kopiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft der Autoren bzw. der Bayerischen Staatsbibliothek kenntlich gemacht wird.

Eine Verwertung von urheberrechtlich geschützten Beiträgen und Abbildungen der auf den Servern der Bayerischen Staatsbibliothek befindlichen Daten, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung in Daten systemen ohne Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig.

The Bayerische Staatsbibliothek (BSB) owns the copyright for all web documents, in particular for all images. Any further use of the web documents is subject to the approval of the Bayerische Staatsbibliothek and/or the author. External links to the offer of the BSB are expressly welcome. However, it is illegal to copy whole pages or complete articles or parts of articles without prior authorisation. Some individual materials may be copied for non-commercial educational purposes, provided that the authorship of the author(s) or of the Bayerische Staatsbibliothek is indicated unambiguously.

Unless provided otherwise by the copyright law, it is illegal and may be prosecuted as a punishable offence to use copyrighted articles and representations of the data stored on the servers of the Bayerische Staatsbibliothek, in particular by copying or disseminating them, without the prior written approval of the Bayerische Staatsbibliothek. It is in particular illegal to store or process any data in data systems without the approval of the Bayerische Staatsbibliothek.

STATION
STATE
NEW YORK
JAN 1907

1000 1000 1000 1000

1000 1000 1000 1000 1000 1000

1000 1000 1000 1000 1000 1000

1000 1000 1000 1000 1000 1000

Diis carus ipsis: quippe ter et quater
 Anno revisens aequor Atlanticum
 Impune. Me pascant olivae,
 Me cichorea, levesque malvae.
 Frui paratis et valido mihi,
 Latoë, dones, et, precor, integra
 Cum mente: nec turpem senectam
 Degere, nec cithara carentem.

Was wünscht der Dichter von dem geweihten
 Apoll? der Schal' entströmend den neuen Wein,
 Was fleht er? Nicht gesenkte, volle
 Ähren Cardinia's

Nicht schöne Heerden, wie in Calabrien
 Gedeihn der Sonne; Gold nicht, noch Elfenbein;
 Nicht Fluren, die mit stiller Welle
 Lockert die leisere Siris

Calenersicheln führe, wem gab das Glück
 Die Traube. Goldnen Kelchen entschlürfe der
 Lastreiche Segler Weine, die er
 Tauschte für Syria's Wohlgerüche,

Lieb selbst den Göttern; denn auch das viertemal
 Im Jahr durchschifft er sicher des Atlas Meer.
 Endivien, die leichte Malve
 Habe mich, mich die Olive

Zu schauen heitres Auges die Königsburg
 Gesunken, stark ist, gräuliche Schlangen selbst
 Zu leiten, daß des schwarzen Giftes
 Trinke die Ader. Zum Tod entschlossen
 Wird sie noch wilder, haßt es, daß grausame
 Liburnernachen sie von dem Thron herab,
 Kein schlechtes Weib, sie führen zu dem
 Stolzen Triumph

B. 3. Ob. 1. B. 5 — 8.

Regum timendorum in proprios greges,
 Reges in ipsos imperium est Iovis,
 Clari giganteo triumpho,
 Cuncta supercilio moventis.

Ihr Volk beherrschen furchtbare Könige,
 Sie selbst, der, groß durch Riesenbesiegungen,
 Ringsum die Welt bewegt durch Winke,
 Jupiter!

B. 3. Ob. 25. B. 1 — 4.

Quo me, Bacche, rapis tui
 Plenum? quae in nemora, aut quos agor in specus

Seu deos regesque canit, deorum
Sanguinem, per quos cecidere iusta
Morte Centauri, cecidit tremendae

Flamma Chimaerae;

Sive, quos Elea domum reducit
Palma caelesteis; pugilemve equumve
Dicit, et centum potiore signis

Munere donat.

Flebili sponsae iuvenemque raptum
Plorat: et vireis animiunq; moresque
Aureos educit in astra, nigroque

Invidet Orco.

Multa Dircaeum levat aura cyncum,
Tendit, Antoni, quoties in altos
Nubium tractus: ego apud Matinae

More modoque

Grata carpentis thyma per laborem
Plurimum circa nemus, avidique
Tiburis ripas, operosa parvus

Carmina fingo.

Concines maiore poëta plectro
Caesarem, quandoque trahet feroceis
Per sacrum clivum, merita decorus

Fronde, Sicambros;

Wer den Wettstreit wagt mit dem Pinbar, Dädals
Wachs beflügelt den, er, Iulus, giebt einst
Einem lichten Meere den Namen

Wie ein Bergstrom, den das Gewitter über
Sein Gestab' aufschwellt, so ergeußt sich Pinbar
Siedend, unbegränzt in der tiefen Rede

Phöbus Lorbeer werth, wenn er neue Laute
Rühn herabwälzt in Dithyramben, tönend
Seinen Rhythmus, frey vom Gesetz

Wenn er Götter dann und Heroen singt, den
Götterstamm, durch welche Centauren sanken
Vor gerechten Lanzen, und sank die grause
Flamme Chimära's;

Oder, kehrt wer heim mit den Palmen Elis,
Als ein Gott, dann preist, sey es Sieg mit Roffen,
Sey's mit starker Faust, und ein Opfer darbringt,
Welches der Mahle

Hundert übertrifft; wenn er weint den Jüngling,
Ihn, der starb der jammernden Braut, und seinen
Muth, sein Herz erhöht, und die goldnen Sitten
Zu dem Olympus,

Durch die Rückkehr! Gehst du einher, so werden
 Wir nicht einmal: O des Triumphes! sagen,
 Wir des Volks Heer: O des Triumphes! euch dann
 Sünden, ihr holden

Götter, Weihrauch. Zehn von den Stieren, gleiche
 Zahl der Kühe lösen dich, mich ein zartes
 Kalb, das mutterlos in der reichen Flur hüpfst
 Meinem Gelübde,

Auf der Stirn nachahmend gebogne Schimmer,
 Die des Mondes, blinkt er zum drittenmale,
 An der Stelle weiß, der ihm Zeichen ward, sonst
 überall röthlich.

B. 4. Ob. 9. B. 25 — 28.

Vixere fortes ante Agamemnona
 Multi: sed omnes illacrymabiles
 Urgentur, ignotique longa
 Nocte: carent quia vate sacro.

Vor Agamemnon lebten der Tapfern viel;
 Doch unbeweinbar sind die Vergessnen; sie
 Drückt lange Nacht, weil sie kein frommer
 Dichter besang

Felix post Cynaram, notaque, et artium
 Gratarum facies? sed Cynarae breves
 Annos fata dederunt,
 Servatura diu parem

Cornicis vetulae temporibus Lycen:
 Possent ut iuvenes visere fervidi
 Multo non sine risu
 Delapsam in cineres facem.

Ach den wünschenden hört, Lyce, der Gott; der Gott
 Hört mich, Lyce: du wirst Mütterchen, und du willst
 Gleichwohl reizend noch scheinen,
 Trinkest, buhlst, und erröthest nicht.

Callend flehet dein Lied, trunke, dem zögernden
 Cytheriden; o der wach auf der blühenden,
 Schönen Wange der Griechin,
 Die den Zauber der Saiten kennt.

Mürrisch eilt er vorbei dorrenden Eichen, flieht,
 Weil die Zähne sich dir schwärzen, die Runzel dich,
 Weil der Schnee dich der Scheitel
 Ihm entstellen

Nicht der Purpur von Ros, nicht der geglänzte Stein,
 Bringt die Jahre zurück, so die geschwund'ne Zeit
 Einmal in der Gedankung
 Buch begrub

B.
Aus Virgil.

Aeneide. B. 2. B. 201 — 227.

**Laocoon, ductus Neptuno sorte sacerdos,
Solenneis taurum ingentem mactabat ad aras.
Ecce autem gemini a Tenedo tranquilla per alta
(Horresco referens) immensis orbibus angues
Incumbunt pelago, pariterque ad littora tendunt:
Pectora quorum inter fluctus arrecta, iubaeque
Sanguineae exsuperant undas, pars caetera pontum
Pone legit, sinuantque immensa volumine terga:
Fit sonitus spumante salo: iamque arva tenebant,
Ardentisque oculos suffecti sanguine et igni,
Sibila lambebant linguis vibrantibus ora.
Diffugimus visu exsanguis! illi agmine certo
Laocoonta petunt: et primum parva duorum
Corpora natorum serpens amplexus uterque
Implicat, et miseros morsu depascitur artus.**

Mit der gezuckten Zunge. Wir flohen bleich von dem
Anblick.

Gegen Laokoon kamen sie her mit entschlossenem Zuge.
Jeder Drach' umwindet zuerst einengend die beyden
Kleinen Söhne, durchbeißt und benagt der Glenden Glieder.
Dann ergreifen sie ihn, so zu retten gerüstet heraneilt;
Halten ihn fest in grausen Umschlingungen; schon ist er
mitten

Zweymal umfasset, zweymal umgeben der Hals vom be-
schuppten
Rücken; es raget empor ihr Kopf und der steigende
Racken.

Und er strebt mit den Händen, daß er sich den Kno-
ten entreiße,

So wie Eiter die Stirn und schwarzes Gift ihn be-
strömen;

Und erhebet zugleich zu dem Himmel jammern den Noth-
schrey,

Gleich dem Gebrülle des Stiers, so verwundet geflohn
vom Altar' ist,

Und dem Racken das irrende Beil entschüttelt hat. Beyde
Schlangen entfliehn abgleitend zum hohen Tempel, und
eilen

Hin zu der zürnenden Pallas Burg, und unter der
Göttin

Fuß und des Schildes Kreise verbergen sie sich . . .

Ramen hinab zu dem frohen Gefild' und
 glücklichen Haine
 Lieblichen Blüthen, hin zu der Stätte der Seligen
 Dort ist
 Heller die Heitre, kleidet mit Purpurlichte die Flure
 Sonnen leuchten auch ihnen, auch ihnen Sterne . . .

Ἀργείοισι γένοιτο, ἴδε κλέος ἔσθλον ἄροιο.
 Δαίε οἱ ἐκ κορυθὸς τε καὶ ἄσπιδος ἀκαμάτων πυρ,
 Ἄστερ' ὀπωρινῷ ἐναλιγκιον, ὅστε μαλιστα
 Λαμπρὸν παμφαίνησι, λελουμένος Ὠκεανοῖο.
 Τοῖον οἱ πυρ δαίεν εἰς κράτος τε καὶ ὤμων.
 Ὄρσε δὲ μιν κατὰ μέσσον, ὅθι πλείστοι κλονέοντο.

Jetzt gab Pallas Athene dem Sohne Idheus,
 Diomedes,
 Stärk' und Kühnheit, daß vor den Argeiern allen er
 glänzte,
 Hohen Ruhm sich erringend. Sie zündet' auf Helm
 und auf Schilde
 Mächtiges Feuer ihm, gleich dem Erntegestirn, das am
 hellsten
 Ringsum funkelt, gebadet im Meer. Solch' Feuer
 entflammte
 Sie ihm am Haupt und der Schulter, und stürmt in die
 Mitte der Schlacht ihn,
 Wo der heißeste Kampf war. . . .

31. 19. B. 334 — 337.

Ἦδη γὰρ Πηλεὺς γ' οἶομαι ἢ κατὰ παμπαν
 Τέθναμεν, ἢ που τυτθὸν ἔτι ζωντ' ἀκαχησθαι,
 Γηραὶ τε στυγερῶ, καὶ ἔμην ποτιδεγμένον αἶει
 Λυγρὴν ἀγγελίην, ὅτ' ἀποφθιμένοιο πυθοίτο.

D.

Aus Xenophon.

Anabaf. B. 7. Cap. 3. §. 21 — 33.

Von Ἐπει δε ἐσηλθον ἐπὶ το δειπνον — εἰσησαν
καὶ γελωτοποιοι.

Die vornehmsten der Thrazier, welche eben da waren, die Heerführer und die Obersten der Griechen und die Gesandtschaften, die aus dieser und jener Stadt da waren, gingen hierauf zum Mahle. Dieses nahmen sie im Kreise sitzend ein. Jedem ward ein Dreyß gebracht. Dieser waren von ungefähr zwanzig, a voll von zerlegtem Fleische und von großen gesäuerten Broden, die am Fleische steckten. Den Fremden wurde auch Nachtsch aufgetragen. Dieß war der Gebrauch Ceuthes that zuerst Folgendes: Er nahm die ihm vorgelegten Brode, zerbrach sie in kleine Stücke und warf diese, wie er Lust hatte, dem oder dem zu, ebenso das Fleisch, so daß er für sich nicht mehr nachbehielt, er zum Kosten brauchte. Auf gleiche Art machten

es dir verehren. Xenophon war ungewiß, was er thun sollte. Er saß als Einer, den man ehren wollte, auf dem nächsten Stuhle bey Seuthes. Heraclides befahl dem Mundschenken, ihm das Horn zu reichen. Xenophon (er war schon etwas warm vom Weine) stand mit Zuversicht auf, nahm das Horn und sagte: Ich gebe dir, o Seuthes, mich selbst und diese meine Gefährten als treue Freunde, und keinen wider seinen Willen, sondern alle noch geneigter, als ich es selbst bin, deine Freunde zu seyn. Hier sind sie und bitten dich um Nichts, sondern wünschen vielmehr, sich für dich in alle Gefahren des Krieges zu wagen. Durch sie, wenn es die Götter wollen, wirst du dein väterliches Land wieder einnehmen und fremdes dazu bekommen, wirst du viel Pferde, viele Männer und schöne Weiber bekommen und nicht nöthig haben, sie zu rauben, sondern sie werden von selbst vor dir erscheinen und dir Geschenke bringen.

Seuthes stand auf, trank mit ihm, und goß sein Horn auf seine Nachbarn vollends aus. Hierauf traten Kerasunthaier herein, die mit Pfeifen und Trompeten aus Ochsenhäuten in der Weise der Magas zur Schlacht blafen. Selbst Seuthes stand auf, schrie etwas Kriegerisches her und sprang mit großer Behendigkeit, als ob er den Pfeil vermiede. Zuletzt kamen auch Hofnarren herein.

Εἶδος εἰς Φαννίδα.

Ἐλ μαν ἔγων τεθνηκα, και ὡς κορις
Κειμαι, λυθεντων νυν παλαι ὀστέων,
Εἰγ', ὦ μεν ὀφθαλμος, βιοιο
Λαχροα παντα θανων τελασας,

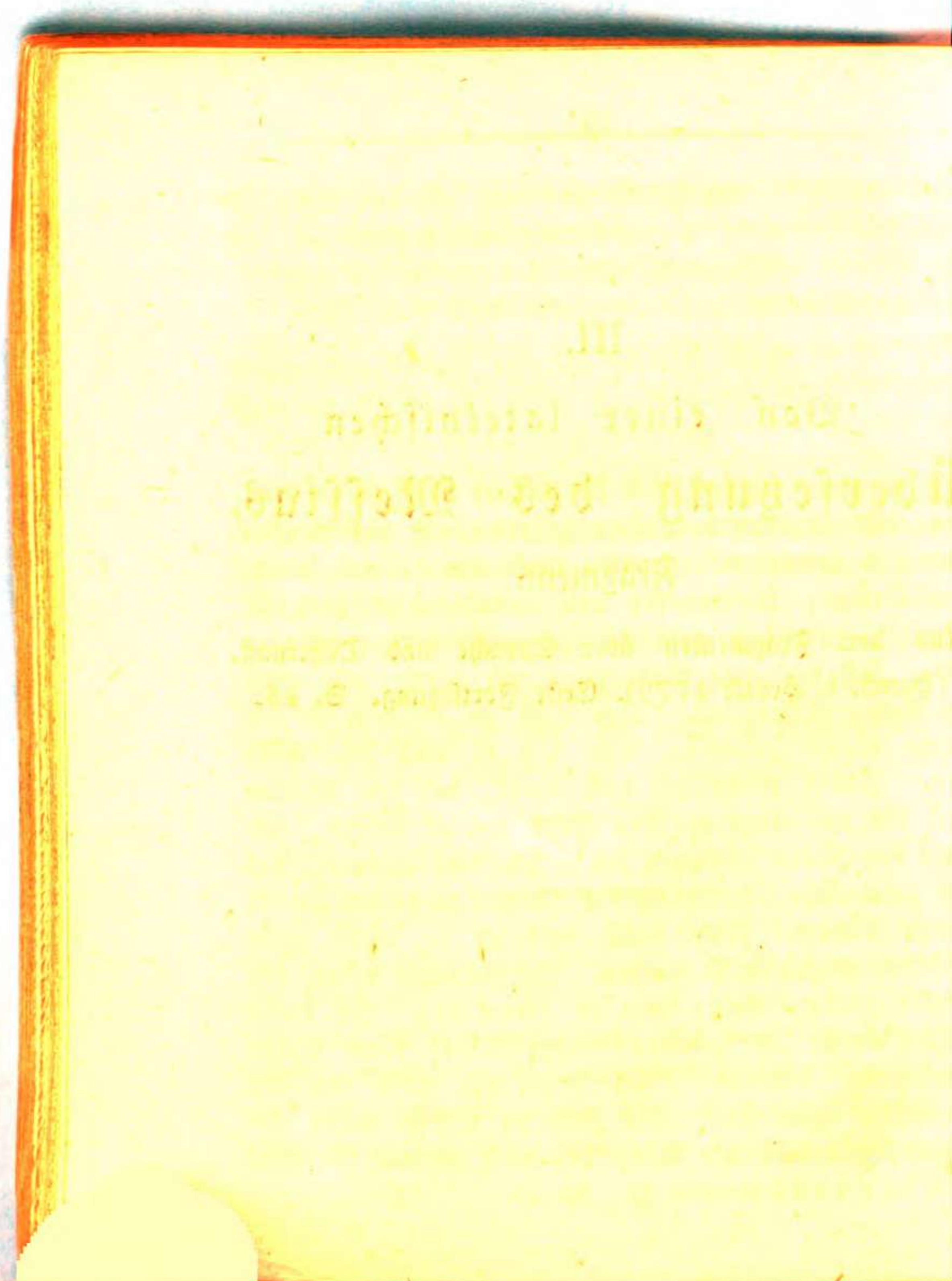
Νυν δ' οὐ μη ἔς τον λευσεαι ὦρανον
Σιγα προσευχων, και τοτ' ἔμον κλεος
(Ἐρως το Μεσσιαο τιχτε
Λαχροα τε κροδιας ἐν ἡβῃ.)

Ἦ παν παρηνθ', ἡ ἀθανατων τινες
Τογ' εἰς ὀλυμπον δ' ἡγαγον ἀγγελων
Ἐλ μαν, ἔμα Φαννις, ταφοςδε
Και συ παλαι κατεβασας, οὐδε

Μη σειο ὀφθαλμος γ' ἡμεροεν γελα
Μηδ' εἰνι ὀφθαλμῳ θεσπεσια σεο
Πασ' ἅ σεο ψυχῃ, βιοιο
Εἰγε τερον καλα προστελασας

Entweder aus ist, oder von Wenigen
 In jene Welt hinübergerettet wird;
 Wenn du alsdann, o meine Schmiedin!
 Lang auch schon todt bist; wenn deiner Augen
 Stillheitres Lächeln und ihr beredter Geist
 Nun ausgelöscht ist; wenn du, unangemerkt
 Dem Pöbel, deines ganzen Lebens
 Edlere Thaten nunmehr gethan hast,
 Werther des Nachruhms, als ein unsterblich Lied —
 Ach! wenn du dann auch einen Glückseligern,
 Als mich, geliebt hast — laß den Stolz mir —
 Einen Glückseligern, doch nicht Edlern:

Dann wird ein Tag seyn, den werd' ich auferstehn!
 Dann wird ein Tag seyn, den wirst du auferstehn!



die Übersetzung haben müßte, anzugeben. Um den rechten zu treffen, fragt' ich mich: Wie würde ein Römer, der ein Christ gewesen wäre, dieß Gedicht in poetischer Prosa geschrieben haben? Ich mußte so fragen, wenn ich mich des Verschleierns u. s. w. nicht selbst schuldig machen wollte. Man findet meine Antwort in den Beispielen.

Ich darf in Ansehung dieser nicht unangemerkt lassen, daß ihrer zu einer völlig genauen Antwort noch nicht genug sind. Gleichwohl brauchte es für die nicht mehr, welche die Sache untersuchen können. Denn diese werden das etwa Fehlende errathen.

Daß übrigens hier ein Neuerer das nicht ganz thun könne, was der Römer gethan haben würde, wird in folgender Einleitung nicht etwa nur zugestanden, sondern behauptet.

Cum romanis ipsis, si reuierent, perdifficile foret, quae hodie noscuntur et sentiuntur res, earumque effictionem et colorem suâ linguâ exprimere; nemo est, quin videat, nos, qui hanc linguam, si optime, male scimus, idem ausos, in difficultatem haud perrumpendam incurrere. Existit eâ de causâ tantus fere linguarum latinarum numerus, quantus

tenuēs parui discriminis umbræ,
 latinae versionis ope, si non clarissime, haud ob-
 scure tamen videbunt, esse penetralia quaedam
 germanorum sermoni, quae aliis linguis, (non h
 de culpâ interpretum loquimur, quâ, reliquis fe
 innocentibus, anglicus mirifice eminet) quarum h
 die inprimis celebrantur ingenium et elegantia, i
 accessa videantur.

Dubitabunt de hoc fortasse ii, qui in ling
 vetere romanâ tam mediocriter sunt versati,
 haecne versio illius

fonte cadat parce detorta,
 parum sciant, atque ideo, quod ad sensum vocu
 plenum attinet et intimum, saepius fallantur.

Dubitent, dummodo ne causâ non satis cogn
 iudices sedeant, litemque dirimant; cum ad h
 ne is quidem ipse suffecerit, qui optime callue
 latina. Si quis igitur causam hanc penitus perne
 cere, litemque velit dijudicare bene et recte; I
 guam germanicam discat, necesse est. Quo fa
 illa, de quibus diximus, plane intrabit penetra
 et ibi percipiet secretas piasque voces, et his dant
 jura sublimis linguae genium, cujus tunc videbi

summo de vertice
Fundere lumen apex, tactuque innoxia molli
Lambere flamma comas, et circum tempora pa

Ad caelum tollo caput, in nubes manum, et
tibi per me ipsum juro, qui Deus sum, vti tu:
Homines sum redempturus.

Dixit Jesus, et surrexit. Erat in vultu ejus
celsitas, miseransque seueritas, et quies animi,
cum staret coram Deo.

Ast haud audiendus angelis, et a se tantum
perceptus et filio, fatus Pater aeternus est, con-
vertens ad Messiam faciem tuentem: Extendo
per caelos caput, brachiumque per immensitatem,
et dico: Aeternus sum! dico, tibi que juro, Fili:
Peccata sum remissurus.

Dixit ita, et conticuit. Cum farentur Aeterni,
per naturam omnem venerabundus meabat tremor.
Animae, quae jam fiebant, nec adhuc cogitare coe-
perant, trepidauere, primumque senserunt. Corri-
pit horror seraphen potentior, pulsat illi cor, et
cui praefectus est, circa ipsum orbis, ceu propin-
quâ tellus tempestate, expectando jacet mutus. In
futurorum modo Christianorum animos dulcis deue-
nit ecstasis, leniterque vitae aeternae sensu percel-
luntur. Verum amentes prorsus, nisi quod despe-
rationem adhuc sentirent, ita amentes, vt cogitare
Deum contra nil valerent, suis spiritus inferni soliis
sunt deuolutati. Super quemuis, qui procumbit,

deturba
pulsat,

O qu
gelorum,
immortalit
quem jam
tum revela
vt est, v
sine velam
tantum. T
quos simul
finitu es!
Ineffandus
concentibu
incassum:
inter se co
nitidine tu
tatio, quâ
est sublin
quem ad
et extra t

men demittere. Primum creasti caelum, dein nos caeli incolas. Aberatis tum longe a natu, o terrarum orbis junior, tuque o sol, et tu luna, beatæ sodales terrae! Quid, o creationis primigene, sentibas, cum post aeternitatem haud cogitandam ad te descenderet Deus, teque ut sanctum gloriae suae esses domicilium sacraret? Orbis tuus immensus nouae vocatus existentiae, in suam se formam adhuc effingebat, meabat adhuc primo cum maris crystallini fremitu vox creans, atque illius litora quae glomerabantur e montibus similibus mundorum, audibant ipsam, at nullus adhuc immortalium Tum, o Creator, in nouo sublimique stabas throno te ipsum contemplans, solus, verendus. Exultat Numini meditabundo! Tunc, tunc creauit vos, seraphae, entia, quae estis spiritus, cogitationum pleni potentumque virium, quibus cogitationes Creatoris, quas de se ipso creat in vobis, capiatis cum adoratione. Halleluja tibi, festum Halleluja o Prime! simus semper cantaturi. Dicebas solitudini: Ne esto amplius! entibusque: Explicamini Halleluja!

Pag. 18. 19. [V. 395 — 404.]

Siebenmal hatte — schwieg.

Septies nox sacra est aperta tonitru, et vo

umbrati vapore, de animâ, de amicitia, earumque
 duratione immortalis: ast mox luctus die super eis
 terribilis sese expansura mors est, die cruciatibus
 moribundique lamenti, cum complodens sponsa ma-
 nus luget sponsum; cum orba nunc liberis omnibus
 desperans mater cum furore in diem, quâ genuis-
 set, essetque genita, execratur; cum cauis et ex-
 tinctis oculis sepultores per cadauera incedunt, do-
 nec desuper olympo turbido, cogitabundâ fronte,
 angelus descendit leti, et circumspicit, et cuncta
 videt nuda, muta, desolata, superque sepulcra se-
 vero contemplatu constat.

Cantus V.

Pag. 163. 164. [V. 217 — 240.]

Dem Sterbenden — erhöhte.

Morienti cadunt oculi, ac dirigunt, non cer-
 nunt amplius. Evanescit illi terraeque et coeli fa-
 cies longe in noctem. Non amplius audit vocem
 hominis, nec teneros amicitiae questus. Ipse fari
 haud potest, ac vix tremente lingua moestum bal-
 butire vale, respirat sublimius, frigidus illi et an-
 xius facie demanat sudor, lenta pulsatur cor, fit tunc
 immobile, ac ille moritur. In amantis injecto bra-

rum peccatorum ossa, hic jacebat Messias conuertensque rigidos in Taborem oculos, nihil, quod esset creatum, videbat, in judicis modo vultum tuebatur, anxius, mortis fluens sudore, manibus complosis, haerente voce, sed intimo percussus sensu. Potentes ceu ferit mors, ad instar cogitationum Dei veloces concussere post horrorem horror, sensus post sensum, mortis sensus aeternae eum, qui Deus erat et homo. Ast vero cum semper pavor mage pavidus, pressiorque fieret angor, obscurior nox, sonaretque valentius tuba tonans, cum vehementius semper sub Jouâ Taboris tremere, mortis pro sudore de perpetientis facie stillaret sanguis: pulvere sese erexit, et in caelum tendit brachia. Defluxere in sanguinem lacrimae, atque ipse altâ voce adorauit judicem.

Pag. 171. [V. 416 — 427.]

Unde da — Gottmenschen.

Tum vero Messiae cogitationem praeteribant terrentes mortis aeternae facies. Cernere ille animas fontes, quae creationis in diem, in existentiam aeternam execrabantur! Audire raucum resonantis inferni ululatum; tonantes amnes de rupibus in profundum jaculatos, tonantibus super annibus

rius lapides sustulisset Expiandus, stellisque struxisset aram filio, venientem tamen fuisset tremitura ara victimam. Late circumspicio. Quam arrident telluri lucidiores soles, quamque eorum comitatus per caelos ocyor denatat. O festorum maxime festi quies, o sabbatum! Patrisque sabbatum et Filii! Audio, audio, fremunt conuersa ad nos cunctis a barbitis jubila! Serapharum coronae delabuntur omnes. Facta, facta creatio sabbatum est. Io, cogitatio, saeculorum millia prius sunt transitura, quam seraphes in sanctam tuam suspiciat lucem, cogitatio: Filius Patris moriebatur! te cogitat Aeternus!

Pag. 35 — 38. [V. 159 — 233.]

Als er — Reichnam.

Cum cerneret nullum, et mutus nunc vrbis fremitus ab aure omnis recederet, decreuit mori. Haud potest, certe haud potest corripere me terribilius a morte cruciatus hic infandus! Cruciatus nimis horridi, saeuite modo, saeuite, dum potestis. Quando oculus hic clauditur, cunctaque huic auri obmutescunt; haud amplius video sanguinem, nec audio truncam ejus vocem. At dicebat ille in Horebo: Ne trucidam! Non est Deus meus! Mihi nullus amplius Deus est. Tu, o miseria, tu mihi es

faciem auerto. Abiit festinans cum alatâ voce. Jam destinabat mortis locum Iscariotes. Cum Obaddoneos conspiceret collem, in fastigio collis constitit dexteramque sustulit cum ense flammifero, et in caelum tetendit; jamque dixit verba solennia, quantum dicunt mortis angeli, cum mensuram rebellionum complet homo, et se ipsum interimit: Letum per tremendum magni Infiniti nomen, letum venito ad terrigenam. Esto super ipso sanguis ejus! Ecce solem tibi extinguis. Letum ac vita ante te jacebant, ut optares. Letum tibi, mortalis, optasti! Extinguitor, sol, et, angor mortis, venito! et lacerator, sepulcrum, cum capessito, tabes! super ipso sanguis ejus! Percepit Judas vocem immortalis. Sic in solitario noctisque pleno nemore vocis audit deuius, cum trans montes multis remotis miliaribus tempestates e nubibus deturbant cedros. Et furens ac desperans vociferatus est: Sonitus tuae vocis bene noui. Trucidatus Messias es. Persequeris me, tuumque poscis sanguinem. Adsum! Clamauit ita Judas rigido tuore, sequere interemit. Cedebat ipse Obaddoneos retro obstupescens, cum moreretur. Correpta ac titubans anima ter cohorrui, cum solueretur cor; at quam vice illam letum vincens e morientis fronte in letum pellebat. Illa se prolibrabat. Leuiflui spiritus

Jovae videns, ex illo discebas, cum aeterno eductus spiritu caneret, quem morientem dereliquerat iudex, inter mortuos maximum, doce me, Sioniti et tu; discebas enim caelestia. Veni, et duc tremebundum me devotumque tibi, atque ipsa treme, duc me in noctem Crucifixi. Jam me horror corripit adyti! Cernere fert animus morientem, oculos cadentes rigentesque, in genâ mortem, inque pulcerrimis mortem inter vulnera, cernere te, o piatûs sanguis! Inclinabat, et ipse cruentabatur, inclinabat se caput ejus, et cruentabatur ipse, in noctem se ejus sanctum inclinabat caput, atque homo Deus obmutescibat.

Pag. 74. 75. [V. 239 — 269.]

Die Kreuziger — Erde.

Propinquabant, qui ipsum crucifixuri erant, expiatori. Tum vero mundi omnes latius flante cum murmure perveniunt ad ambientis cursûs loca, de quibus expiatum erant annunciaturi. Constitère. Detonabant poli lenius, atque obmutescabant Silebat stans creatio, ac horas victimae per caelos indicabat. Stabas et tu, peccatorum mun-

de ac se
qui esset c
immortalit
nebatque terr
qui erit, et e
crucifixerunt
qui viderant
vulnera, humi
amplectere illa
vox tremebunda
circa creatione o
que cunctis in
amplius vltus in
animi sic festoque
geli et patres, C
vita ejus immorta
ad luctari jam, e
sanguis; stupere
est. Jubilant e
caelum adorationi
jam adhuc vna Ele
tuo euolatu, quale
immortalis, vibrab
in caelos caelorum
ordinante festina
ipsi! volabat in aby

sanguis ejus! exin tacitâ se cum admiratione ascendendo tellurem versus librabat.

Pag. 86 — 88. [V. 579 — 627.]

Darf ich — ein.

Ausimne te filium appellare, te adhuc appellare filium? Ne auertas, ne auertas hunc, qui jam cedit, oculum! Ignovisti mihi, Expiator, meus Expiator natorumque. Sonuere caeli, thronusque Aeterni amoris clauxit voce, quae vivere jubebat sonem, in omne acuum vivere. Ast moreris, jam nunc moreris. Aeterna illa quidem est, quâ absoluta sum, gratia; sed tu moreris. Tempestatis ad instar haec in me incumbit cogitatio noctis plena, retro in sepulcra deturbat immortalitatem. Ah liceat mihi, o Dîe, lacrimas tibi fundere; longe tu quidem supra lacrimas, at liceat tamen fundere. Ecce sitibunda sum solatii, ignosce mihi, ignosce et lacrimas. Expiator, victima, mortis victima, meus mediator, plene vulnerum, o amate, o tu amate, o amor, tu ignoscis! Vosne etiam ignoscitis nati ad mortem, quos enisa Eua est? Si ipsorum anhelitus supremusque et rigescens mihi tuor maledicunt; tu mihi, o Letate, benedicas. Ne mortuae, nati, maledicatis! Propter vos ego omni plorabam vitâ, cum mihi solneretur cor, vestri causâ plorabam, et

tabescebat
olim, na
vulneribus
fluit! Hau
num ascend
Illius vulner
tus. Ne ma
mortales, et
est filius. At
tu . . . (sed
nem) ecce tu m
que hora jam p
gitatio, ne sep
lidior sit adhuc
horrescunt adhuc
divinum ipsius c
inclinatur! Spira
sic tu anhelas!
abripior? At ve
serapharum cana
tum, resonentque
mâ adhuc vice vul
matrem! Denuo
Ad creatorem tol
manus ad illum t
ti, benedico

cludunt caeli, habetque coram illo terminos Immen-
sum!) sancti nomine, innocentiae instauratoris, re-
suscitatoris mortuorum, mundorumque nomine judi-
cis, morientis nomine, qui afflictorum numerat la-
crimas, perque illum cruentum Gethsemanes sudo-
rem, per impleta haec vulnera, per, qui ab his
vulneribus destillat, sanguinem, per inclinatum hoc
caput, fessa haec moerore lumina, frontem hanc
angore plenam, hunc moribundum obtutum, horre-
rem hunc, per ipsius clamorem ad Deum, vos ego,
nati, benedicendo morti consecro!

Cantus IX.

Pag. 91. 92. [V. 8 — 22.]

Du — Gericht hielt.

O quem nomina haud nominant, non cogitant
cogitationes, Prime! . . Ad Illum ascendebam,
a facie visurus ad faciem, qui judicabat iudicium,
Inexpiatum in obscuro, tremendâ in gloriâ Deum.
Veni ad soles; opaci erant. Ad polum veni caeli;
et nitores turbidi luctati cum noctibus. Propinqua-
bam solio; tum major circum me fiebat obscuritas,
et nunc major adhuc, et nunc . . . at quaero
nomina, neque reperio, quae erat circa Infinitum,

sed prorsus adhuc erat attonitus, percitusque moestitudine. Dependens dextera cum nisu flammantem tenebat ensem. In nitorem pallescebant radii ejus rutili, sanguinei, qui, fulmen quisque, ignescunt, volant transuersi, et necant, cum militur a judice necaturus. Sic moribundi expiatoris perculsus adspectu, collem leti versus labebatur in faciem adoratum, priusquam jussa perageret Jouae. In lenem tristitiae sonum mutata vox non ut olim tonabat; attamen illum sanctorum orbis audibat. Sic orauit: Mittit, Fili, judex mundorum finitum me ille, quem tua victima, et tua sola expiat! O firma, Increate, firma lassum, ut potis sim jussa peragere. Heu ingentis jussi moles, mundorum instar collapsorum, ex quo in cruce judicium perfers haud indagatum, recumbit, regnator, in me finito. Deus, judex mundi, quisnam ego sum, heu quinam ego sum, ut me mittat Deus, mortem maxime terribilem annunciatum? Spiritus heri creatus, et corpore, primo finitus monitore, inclusus, quod e noctis mediae nubilo, flammarumque torrentibus creasti. Mediator omnipotens, pavor me circumdat moestitiaque et angor, uti nunquam sensi! Ast peragenda mihi sunt jussa! A Joua illa fero. Sic fatus in Sinae culmine cum horrore surgit. At quemuis illi terrorem, cum surgeret, Joua reddidit.

Tum vero: (Mediator Deus, miserare nos!) Perfectum est. Et inclinans caput moriebatur.

Cantus XIII.

Pag. 121. [V. 530 — 545.]

Ungestüm — Trümmern.

Cum impetu reuertitur Adramelechas voluitque sub furibundo et saxeo corde blasphemium nigrum ceu imi est inferni nox, et decernens monstrum effundere in concilio sanctorum vociferatur: Sequor te, angele. Auertitor! clamabat cum tonitrûs clamore exterminator, creationem haud videbis! oculum tuum feritura est caecitas, ducturus te, tremito pone eum, vlulatus! Jam oculus illi in noctem rigeat, jam circa ipsum strepebant atque exulabant ductrice in procellâ. Lugubri vlulatu, sequebatur eum compulsus, nunc procul emoriente, nunc propinquo et quassante plena erat procella. Corripere eum pavor subitus, ineluctabilis, infandus, cum vlulatus iudicii ad instar tubarum, illi vociferaretur: Vae tibi! vae, vae tibi! atque illi tum viderentur vicinorum eo siderum vacillare montes, ac detrudi in eum fragosi, ipsumque ruinis in fumantibus volutare.

Cantus XIV.

Pag. 169. [V. 739—781.]

Und schon — säumen.

Jam propinquabant Cleophae tugurio. Spectabant hunc, cum hauriret e fontis ore potui lympham, celerisque eam propter se sisteret, herbasque laueret halantes et odoriferas. Fluebant circa manum ejus euulsi cum herbis flores, quorum pars delapsa cum coeptantis riui murmure. At conspexit Matthian, conspexitque diuinum hospitem accedere, et properus prosiliit. Salue, o homo Dei, benedictio omnis, quâ tibi benedixit Dominus, tecum intret, o homo Dei, meum in tugurium. Sequebatur Matthias, et ferebat vas, vinumque in eo fontem, ac herbarum simul rorantium lenimina. Posuerat jam Cleophas in mensâ haud onerosâ diuitias tuguri omnes, lac et mella ficosque, et panem firmantem, hilaransque vinum pectora; expanderat et strata. Accubere cibus hospes solus, ipsi adversi. Tum vero coepit in illos conuertere hospes aciem gravisque et laetus. Cum tranquillitate, agendo grates, ac solenni cum decore, tenebat panem; sic illum consuêrat tenere Jesus! tacitusque suspiciebat in caelum; sic consuêrat in caelum suspicere Jesus! Tum rigentes intueri semet, ipsumque. Ora-

bat
Ch
cae
bu
vid
om
dict
Rur
luce
Quo
ador
peru
tuti
huc
et a
quae
reuer
Amat
Cleop
ample
rum
cor,
reuel

Cantus XV.

Pag. 254. [V. 1527 — 1549.]

Mss sic — Freuden.

Cum escenderent in culmina, Cidelisque attolita vix scitaretur, cernebat illa longe in cedrorum umbrâ Semidan venientem cum hospite, qui nunc etiam suo effulgebat nitore. Cernebat ipsos et Semidas. Mortales ambo stare, ire, tremere, quiescere. Coeperant ab omni latere radiantes circum eos librari formae, ipsisque arridere. O quam effulgebant ignoti adhuc senexque et caecus, homo vulneratus, fratresque ejus aduentantes. Auctum semper Coelituum agmen, et factum semper est lucidius. Quis omnem nomine ecstasin nominârit, quâ ambo corripiebantur! Vt manibus nexis stupentesque circumspiciebant, rursusque humi ponebant vultum, ut scitaturi, in trepidâ scitatione fiebant muti. Vt circumdati propinquorum radiis immortalium, mox nitore solum lenique circumdati murmure benedictum, laetabundi erant, et anxii. Jam propinquabant sibi; tum vero factae cogitationes illorum euanidae, subitoque fortunati ambo clarificati sunt. Librabant cursum, et inter se complectebantur, ah tunc primum illic, neque discidii in tuguriis. O reuisendi olim, reuisendi sese tempus Amantium, quo propter vnus puluerem et al-

acclinis quietae, non is amplius, qui pateretur. Illius praesentiâ extinctus patrumque et angelorum nitor mutabatur in nascentis crepusculum, atque oriens fundensque jubar Eloae dies in aestiuam lunae noctem. Obtuebatur oculus Christi Numine plenus; et dulci sensu, se esse finitu circumscriptos, afficiebantur omnes, consistebant omnes libenter in gradibus iis, ubi in serie entium eos posuisset ipse, atque sentiebant omnes, factos se esse per ipsum beatos. Nutum obuersi oris Christi comprehendebat cherubes, atque auolabat. Reuertebatur mox animarum cum agmine, ductor mortuorum, qui inde a diuini Filii resurrectione expirauerant, quorumque jam corporibus sepulcra effoderent amici flentes, seu recipiendum ad puluerem circumdarent urnas cupresso. Aperitur jam flos, quem sparsuri mox sunt in quorundam sepulcra amati; attamen jam maturescit iudicium mortui floreo jacentis in sepulcro. Ducebat, quem miserat Christus, animas in Taborem. Vti pluuia nimbi, hic irradiante sole lucidior, obscurior ibi, ubi plures sunt nubes, decidit caelo; siue, cum in sublimiori ac feruida mente passioque et ratio luctantur inuicem, cogitationes illam turbatim circumuolitant verae ac falsae, hae quidem veritatis vultu decipientes, mutatae in tales, passionis incantatricis virgâ. Animae iudicio primo

Sustulit iudex mundi dexteram; dum vero dejecta vibrataque cum fragore in ambo illos immanes, facinorosos fulmina. Diu insonabant pone laesae humanitatis reos, raucum, longâ viâ, pone eos insonabant, terrificum pone eos usque gehennae in cavernas. Et nunc audiri ex abyssu detestantum fata vox, sonorque vti verberum. Miles vix internectus verberavit, estque vociferatus: Et hic saeuitur pugnâ! rotavitque simul lacertos altius, ferocius. Stridens lento concussu sonabat sontium catena debellatorum, ast feralius irrisor orci cachinnus.

Dulcissimae jam melè socia laetitiae ascendebant, simulque barbitos angelorum suave sibila. Venibant enim liberae terrenâ mole a Gange Rhenoque Niagarâ et Nilo Taboris propter cedros animae infantum. Vti a multis sejuncti magnisque gregibus, longissimum ad collem, nutriti vere agni pascuntur, sic propter Taboris lucum venibant animae. Iudex non judicabat. Multis illae ductae viis, a stellis ductae prius ad stellas, quam caelites nunc iuvenes sublimiori graderentur in tramite.

Cantus XVIII.

Pag. 84. [V. 15 — 34.]

Einst am — Hörer.

Die olim Domini, cum propinquantis in alâ crepusculi praeter me solitariae laetaeque fugerent ho-

festo dicite cum murmure Redimentis laudem, ecce gloriosi, inaccessi gratantibus naturae melis.

Accine tamen, natura, ei, qui te creauit! Effluat in caelos cantus tuus, detonet illum laetansque et venerabundus, a culmine tremante, fulguris socius in Cedronâ, palmarumque Valle.

Vos lunarum lymphae, tuque o telluris oceane, vestra illi miscete murmura. Ceu barbiti sonum dulce sibilae in chorosque psalmosque tubarum aura suspirat palmae, sic eleuate vos ad agminis cantum siderei.

Vt vero inceditis, quae innumera creauit Deus! O means astrorum agmen, vt radiatis, quam sonacia clamatis Redimentis laudes ad sublimitatem, effulgentem ad coetum, qui est Dei circa solium.

Tu ille, o Fili, es, cui resonat cum iubilo mundus! Tu omnem effundens beatitudinem fons, regnator, salutifer, eorum fons non exhauriende, quae dant felicitatem, vbinam via, volatus vbi ad lucem,

Ad salutem est, nos quibus non ducas, omnes non ducas? O salutis labyrinthi ingentis, ineffandae, remuneratricis, beatos Ille per te ab aeone ducit ad aeona, labyrinthi!

Pag. 196.

Todt' erwacht — Gebährerinangst.

Excitantor mortui, tuba clangit, excitantor mortui! Sinus noctis, marisque profunda, ac terrarum

biton. Tubae simul sonant clarae, minaces, vocant
in iudicium. Tremenda volat strepitque tempesta-
tum procella; simul lamentabile angore clamatur pa-
rientium.

Ich habe denen, die es übernehmen wollen aus
dem Messias zu übersetzen, nur noch Folgendes zu sagen;
Ich ersuche sie, mir das von ihnen gewählte anzuzeigen.
Ich gebe ihnen hierauf, wenn dieß etwa schon ein Ande-
rer gewählt hätte, Nachricht davon. Ich bitte um die
Erlaubniß an den übersetzten Stellen ändern zu dürfen;
nicht daß ich glaube, es besser als Andre zu wissen;
sondern nur, weil ich natürlicher Weise mehr als sie
über das Charakteristische dieser Übersetzung gedacht habe.
Läßt man mir bey den Änderungen nicht freye Hand;
so überschick' ich die von mir gemachten dem Verfasser
zu seiner Beurtheilung.

Nur noch ein Wort vom Numerus, der für diese
Übersetzung der angemessenste seyn würde. Am seltensten,
deucht mich, müßte es Sokratens Numerus seyn; öfter
Ciceros; noch öfter Thukydides; am gewöhnlichsten De-
mosthens: doch dieß mit dem Vorbehalte eines eignen
in Stellen, deren Gegenstände ihn, für die Empfindung,
und das Ohr der recht genauen Kenner dieser Sachen,
erforderten.

net durch ein Donnerwetter das Allerheiligste des Himmels, die Seligen zu seiner Antwort vorzubereiten. Seraph Eloa und Cherub Urim unterreden sich von dem, was sie in dem Allerheiligsten sehen. Gott redet nunmehr. Eloa thut, auf Gottes Wink, die umständlichen Befehle desselben dem Himmel kund. Auch empfängt Gabriel Befehle, an den Engel der Sonne, und an die Engel der Erde, wegen der Wunder bey dem Tode Jesu. Die Thronenengel vertheilen sich, wegen der Feyer des zweyten Sabbaths, durch die Himmel. Gabriel steigt zur Erde herab. Er findet den Messias schlafend. Er redet ihn gleichwohl, als den Unwissenden, an. Er geht von da zu den Schutzengeln der Erde. Ihr Wohnplatz ist mitten in der Erde, auf einer kleinern Sonne. Hierzu kommt er durch eine Öffnung bey dem Nordpole. Er findet die Engel der Erde auf ihrer Sonne, und die Seelen ganz zarter Kinder, die hier zum Himmel vorbereitet werden. Von hier erhebt er sich zur Sonne, und findet da die Seelen der Väter bey Uriel, dem Engel der Sonne.

Inhalt des zweyten Gesangs.

Die Seelen der Väter sehen den Messias, bey anbrechendem Tage, erwachen, und begrüßen ihn mit

durch wüthend ausschweifende Entschliefungen aus. Er und Satan lassen sich auf den Ölberg herunter.

Inhalt des dritten Gesangs.

Der Messias ist noch in den Gräbern. Die Leiden der Erlösung nehmen in seiner Seele zu. Eloa steigt vom Himmel und zählt seine Thränen. Die Seelen der Väter senden einen Seraph, Selia, aus der Sonne, Jesum zu betrachten, den sie, weil es Nacht ist, nicht mehr sehen. Der Messias schläft zum letztenmal ein. Selia wird durch die Schutzengel der Jünger, die Jesum um den Ölberg suchen, von dem Charakter derselben unterrichtet. Satan erscheint dem Ischariot unter der Gestalt seines Vaters im Traume. Der Messias erwacht, und kommt zu den Jüngern, und redet von ihrer nahen Trennung mit ihnen. Ischariot, der sich seitwärts verborgen hält, hört den Messias, und fängt an, die Wirkungen seiner eignen Bosheit und der Eingebungen Satans bey sich zu empfinden.

Inhalt des vierten Gesangs.

Kaiphaz, der auch einen Traum vom Satan gehabt hat, versammelt das Synedrium, den Tod Jesu

nimmt einen andren Weg, und verweilt sich bey Golgatha. Er steht bey Josephs neuem Grabe, und denkt über seinen Tod und über seine Auferstehung. Der Abend ist gekommen. Er geht auf Jerusalem. Judas kömmt an den Mauern der Stadt zu ihnen. Ithuriel redet den Messias an, daß er des Verräthers Schutzengel nicht mehr seyn könnte. Er wird von Jesu zu dem zweyten Engel Petri bestimmt. Jesus kömmt in die Stadt, und setzt sich mit allen Jüngern zu Tische, redet von seinem Tode, nimmt von ihnen Abschied, weissagt von seinem Verräther, und stiftet das Gedächtniß seines Todes. Johannes fällt, da er den Kelch sieht, zu Jesu Füßen, und sieht die Versammlung der gegenwärtigen Engel. Judas will es Johanni nachthun; Jesus heist ihn aufstehen; und weissagt wieder von seinem Verräther. Judas geht fort. Es war nunmehr Nacht. Seine Gedanken, da er zu Kaiphas geht. Nun ist die Versammlung ganz heilig. Jesus redet von seiner Verherrlichung. Petri Kühnheit, und die Verkündigung seiner nahen Untreue. Jesus betet knieend unter seinen Jüngern. Hierauf steht er auf, an den Ölberg, in's Gericht, statt der Menschen, zu gehen. Da er sich Kidron nähert, bleibt er an einem Hügel stehen, und bezeichnet Gabriel einen einsamen Ort in Gethsemane, wo er die Engel versammeln soll.

zu singen. Der Messias wird auf einige Augenblicke heiter. Darauf werden seine Leiden stärker, als sie vorher nicht gewesen waren. Alle Engel, außer Eloa und Gabriel, wenden sich weg. Nun ist die dritte Stunde vorbey. Die Himmel besingen sie. Und Gott kehrt zu seinem Throne zurück.

Inhalt des sechsten Gesangs.

Indem sich Eloa und Gabriel, von dem Leiden des Messias am Ölberge, unterreden, kommt Judas und die Schaar, Jesum gefangen zu nehmen. Judas Gedanken bey seiner Annäherung. Der Angriff der Schaar. Nachdem sie, auf des Messias Anrede, wie todt, niedergefallen, und ist wieder aufgestanden waren, küßt Judas, wie er verabredet hatte, den Messias, welcher sich darauf binden läßt, Petrum von fernerer Gegenwehr zurückhält, und die Schaar anredet. Unterdeß war die Versammlung der Priester voller Unruhe wegen des Ausgangs. Ein Bote kommt, und erzählt, daß die Schaar vor Jesu todt niedergefallen sey; ein zweyter, die Gefangennehmung des Messias, und die Furcht, in welcher die ihn führende Schaar noch war; und ein dritter, der von dieser Furcht nichts mehr weiß, daß sich Jesus schon dem Palaste nahe.

Da der
unterweg
Philo n
gen. Je
phas gefe
Synedrio.
zu sehen,
Philo's Ar
Messias flü
Schrecken,
dert die K
Nun redet
Zeugniß ab.
wortet. De
Gottes, und
übrigen, und
Lode. Die
Gabriel und
wird so sehr
in ihrer Beh
Petrus war
seine Verleug
fall.

Inhalt des siebenten Gesangs.

Der Tag des Todes Jesu bricht an. Gloa be-
 singt ihn. Das Synedrium hält eine letzte Berath-
 schlagung, und führt den Messias zu Pilatus. Kai-
 phas klagt Jesum an. Philo thut's auch. Der Mes-
 sias bemerkt sie kaum. Pilatus nimmt Jesum in's
 Richthaus, ihn besonders zu verhören. Ischariots Tod.
 Pilatus kommt mit dem Messias zurück, und sagt, daß
 er ihn Herodes senden wolle. Maria kommt, sieht
 ihren Sohn, und geht in ihrer Traurigkeit zu Portia,
 und bittet dieselbe, ihren Gemahl warnen zu lassen,
 daß er des Unschuldigen schone. Portia war durch
 den Traum, den sie gehabt hatte, schon geneigt, des-
 wegen zu Pilatus zu schicken. Sie erzählt der Maria
 ihren Traum. Der Messias wird zu Herodes geführt.
 Das Betragen einiger Jünger und Freunde Jesu, da
 er hingeföhret wird. Herodes verlangt ein Wunder
 vom Messias, welcher schweigt. Kaiphas macht, durch
 eine Anklage wider Jesum, Herodes noch erbitterter.
 Dieser verspottet den Messias, und schickt ihn zu Pilatus
 zurück. Das Volk wird durch neue Haufen, die zum
 Feste gekommen waren, vermehrt. Philo schickt seine
 Vertrauten unter das Volk aus, es wider Jesum ein-
 zunehmen. Unterdeß hatte Pilatus einen berühmten
 Mörder, Barrabas, kommen lassen, ihn, mit Jesu,
 dem Volke vorzustellen, damit dieses um Loslassung

des M
 vin zu
 mit der
 Rede an
 den die
 ohnedies
 gebracht,
 ein feyerli
 Blute des
 Schuld der
 Geißlung ge
 gekönt, wie
 Mitleiden zu
 giebt der M
 Pilatus bemü
 sum zu retten
 Priester, daß
 gemacht habe.
 zurück, und
 latus sucht no
 einem Vorwur
 nicht als eine
 Pilatus Jesum
 Tode führen.

Inhalt des achten Gesangs.

Gloa kommt vom Throne Gottes herab, und ruft durch die Himmel, daß ist der Versöhner zum Tode geführet werde. Drauf läßt er die Engel der Erden einen Kreis über Golgatha schließen, steigt aus demselben herunter, und weicht den Hügel, im Namen des Drenmalheiligen, zum Tode des Mittlers ein. Hernach betet er den Messias, der sein Kreuz tragend näher gekommen war, vom Golgatha an. Der Kreis der Engel wird weiter um Golgatha ausgebreitet. Gabriel führt die Seelen der Väter aus der Sonne auf den Ölberg herunter. Adam betritt die Erde zuerst, und redet sie an. Satan und Abramelech schweben triumphirend über dem Messias. Gloa gebietet ihnen, im Namen des Versöhners, sich zu entfernen. Sie werden in's todtte Meer gestürzt. Jesus war an Golgatha gekommen. Er redet die, welche über ihn weinen, an. Nun ist er auf dem Hügel. Das Kreuz wird errichtet. Die Erde fängt an, in ihren Tiefen zu heben. Noch steht der Gottmensch beym Kreuze. Adam betet zu ihm. Die Kreuziger nahen sich. Die Sterne hatten denjenigen Punkt ihres Laufes erreicht, welcher, in allen Himmeln die Zeit der Kreuzigung anzuzeigen, bestimmt war. Nun steht die ganze Schöpfung still. Der Vater sieht auf den Sohn herunter, und er wird gekreuzigt. Da sein Blut nun fließt, macht

Blick des Versöhners zu der völligen Ruhe des ewigen Lebens zurück.

Inhalt des neunten Gesangs.

Eloa kommt vom Throne des Richters zurück und sagt den Vätern, daß er sich demselben nicht völlig habe nähern dürfen. Von den Leiden des Messias am Kreuze. Das Betragen der Freunde Jesu. Johannes und Maria unterm Kreuze. Petri Schmerz wird, auf eine ihm unbekannte Art, durch seinen Engel, Ithuriel, ein wenig gelindert. Er kommt so weiter zu sich selbst, daß er sich entschließt, seine Freunde aufzusuchen, und sich von ihnen trösten zu lassen. Indem er sich mit Auffuchung derselben beschäftigt, hat ihn ein Gespräch zwischen einem Fremden und Samma auf. Samma erkennt Petrum. Petrus findet Lebbaum. Lebbaus kann ihm nicht antworten. Er findet seinen Bruder Andreas. Andreas wirft ihm, auf eine gelinde Weise seine Verleugnung vor. Petrus trifft Joseph und Nikodemus an, die von seiner Verleugnung noch nichts wissen. Nun kehrt der traurende Petrus nach Golgatha zurück zu Johannes und Maria. Unter den Vätern ist Abraham noch immer von der Bekehrung des einen Missethätters von Seine Unterredung mit Moses. Isaak kommt dazu und setzt die Unterredung fort. Abraham betet mit ihm zum Messias. Isaak bemerkt, daß ein Cherub Geel

Obaddon führt die Seele Ischariots zum Kreuze, und zeigt ihr den sterbenden Messias; hierauf den Himmel der Seligen von ferne; darnach bringt er sie zur Hölle.

Inhalt des zehnten Gesangs.

Der Vater sieht von seinem Throne auf den Sohn herunter. Der Messias empfindet, daß Gott noch nicht versöhnt sey. Er fühlt den näheren Tod. Er sieht nach seinem Grabe hinunter, und betet in's Geheim für die Sterbenden. Darauf wendet er sein Antlitz nach dem todten Meere. Satan, Abramelech und die Hölle empfinden sein Gericht. Ist, blickt der Versöhner auf die Schaaren der Heiligen umher, die das Kreuz umgeben. Er verweilt am längsten bey den Seelen des zukünftigen menschlichen Geschlechts. Es war ist einer der großen Zeitpunkte gekommen, in welchen viel edlere Seelen der Erde gegeben werden. Oh diese noch von ihren Schutzengeln mit ihren Leibern vereinigt werden, entwickelt eine von denselben ihre Gedanken über den sterbenden Versöhner. Nun ergeht der Befehl des Messias. Er segnet die Seelen, indem sie von den Engeln fortgeführt werden. Die Charaktere dieser Seelen. Da ihre Engel mit ihnen vor den zwanzig Palmen am Ölberge vorüber schweben, wo der Erlöser das erste Gericht erduldet hatte; so segnen ihnen die Seelen der Väter, die dort versammelt sind, nach

Inhalt des elften Gesangs.

Die Herrlichkeit des Messias schwebt von Golgotha in's Allerheiligste des Tempels. Die Erde beb unter ihr, und der Vorhang des Allerheiligsten zerreißt. Gabriel sagt den Heiligen, daß sich jeder seinem Grabe begeben solle. Der Messias verläßt den Tempel und weckt die Heiligen vom Tode auf. Die Auferstehenden sind Adam, Eva, Abel, Seth, Enos, Mahlaleel, Jared, Kenan, Lamech, Methusala; Noa, Saphet, Sem, Abraham, Isaak, Sara, Rebekka, Ijob, Rahel, Lea, einige ihrer Söhne, Benjamin, Joseph, Melchisedek, Asaria, Misael, Hananja, Habakuk, Jesaias, Daniel, Jeremias, Amos, Hiob. Der bekehrte Schächer stirbt. Noch stehen vom Tode auf: Mose, David, Asa, Josaphat, Usia, Iotham, Josia, Hiskia, Jonathan, Gideon, Elisa, Debora, Mirjam, Heliel, Asnath, Josua, Sephta's Tochter, die Mutter und ihre sieben Söhne, Heman, Chalkol, Darda, Etha, Hanna, Benoni, Simeon und Johannes der Täufer.

Inhalt des zwölften Gesangs.

Joseph erhält von Pilatus die Erlaubniß, den Leichnam Jesu zu begraben. Er, und Nikodemus haben und begraben ihn. Chöre der Auferstandenen und Engel singen dabei. Die Jünger, viele von den Sängern, Maria, und einige der frommen Weiber versam-

die sieben Märtyrer, singen ihm ein Triumphlied. Einige der Heiligen schweben zu ihm aus den Wolken herab. Zuletzt rufen ihm Abraham, und Adam zu. Die Seele eines Helden wird vor ihn gebracht. Er richtet den Todten, und verschwindet. Gabriel gebietet Saten zur Hölle zu fliehn. Einige Römer von der Wad auch Cneus, kommen in die Versammlung der Priester Philo bringt sich um. Obaddon begegnet seiner Seele in Gehenna, und führt sie zur Hölle.

Inhalt des vierzehnten Gesangs.

Jesus erscheint Maria Magdalena, neun andern frommen Weibern, und Petrus. Diese erzählen es in der Versammlung. Thomas Zweifel. Jesus entdeckt Matthias, und Kleophas in Emaus. Thomas geht zu ein Grab am Ölberge, klagt, und betet dort. Der Auferstandner, den er nicht erkennt, redet mit ihm. Matthias, und Kleophas kommen zurück. Auch Lebba wird noch nicht überzeugt. Jesus erscheint der Versammlung.

Inhalt des funfzehnten Gesangs.

Einige der Auferstandnen erscheinen. Erscheinen sehen: Nephthoa, einer der Knaben, die Jesus unter das Volk stellte; Dilean; Tabitha, die Petrus erweckte; Gidli; Stephanus; Barnabas Joses, der aus Cypern; Portia; Beor, der Blindgebohrne,

ferß, vielen Frommen auf einmal. Lazarus ladet Freund und Pilger, die zum Feste gekommen waren, zu ein Mahl in seinen Garten ein. Unter den Pilgern sind Auferstandne. Einige davon erscheinen. Erscheinungen sehn: Zwen, die nicht genannt werden; und Sebida, Zweifler. Lazarus redet von den Leiden des Versöhne und geht hierauf zu dem Grabe Maria's, deren Gedort ist. Erscheinungen sehn ferner: Eneus; Betron, der reiche Jüngling, der Christus nicht nachfolgte; und Bersebon, der dankbare Aussätzige.

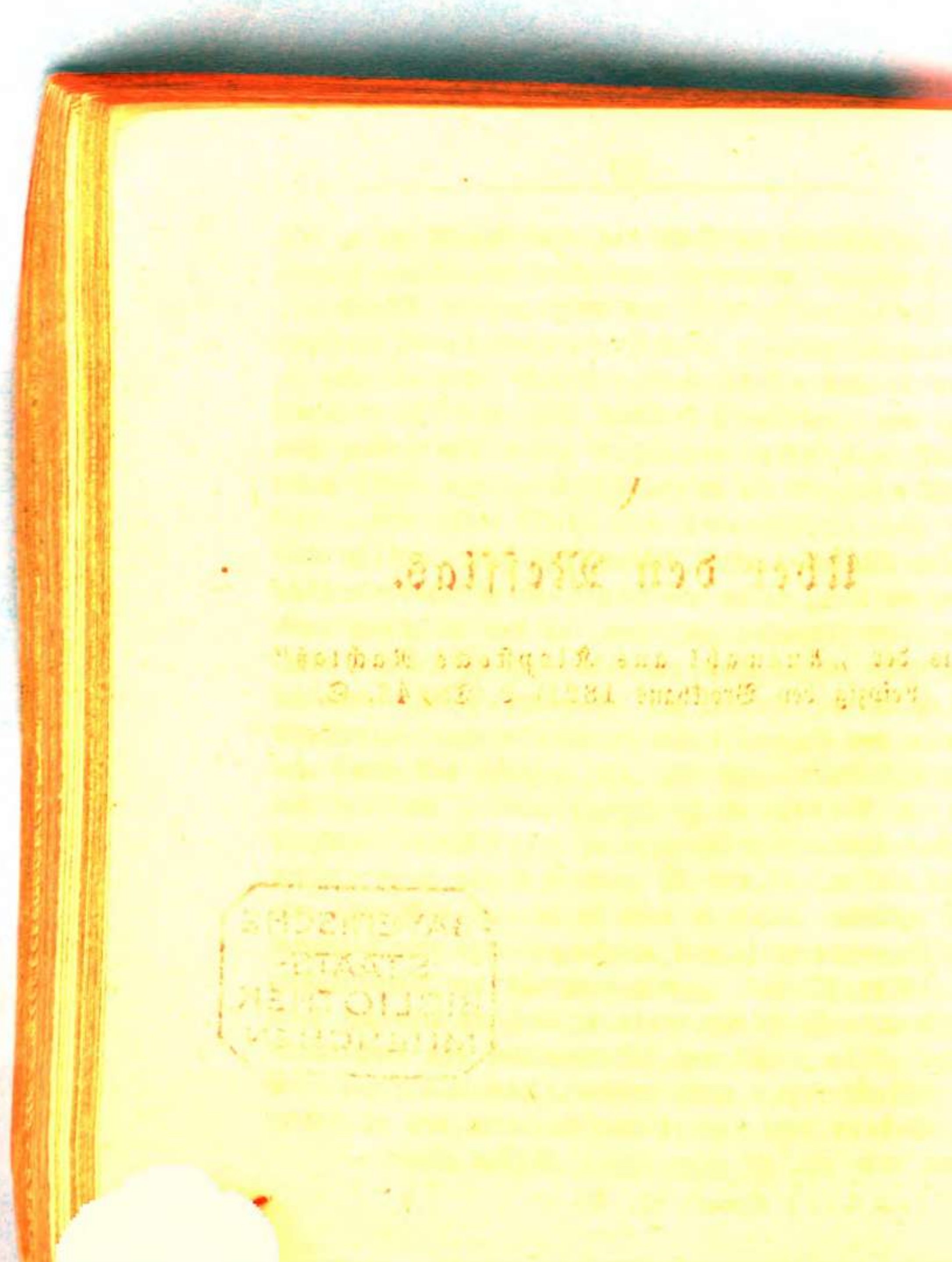
Inhalt des achtzehnten Gesangs.

Ein Gebet Adams an den Messias, daß er einige Folgen seiner Versöhnung zeigen wolle, wird durch erhört, daß er in einem Gesicht etwas von dem Weltgerichte sieht. Selbst von diesem wenigen fordert der Dichter nur etwas sagen. Adam erzählt den Auferstandnen und Engeln, daß er Gericht halten werde über die christlichen Verfolger; die Verächter der Religion; die Unterdrücker der Rechtthaffnen; die Stiften des Gögendienstes, und über die bösen Könige.

Inhalt des neunzehnten Gesangs.

Adam schweigt von Einem Anblicke des Gerichts. Die geistlichstolzen Halbchristen. Abbadona's Schicksal wird entschieden. Die Seligen erheben sich gen Himmel. Die Äußersten der Heerschaar sind die, welche

daß er die Wonne und der Trost der Erlösten sey; .. Seelen vor kurzem verstorbenen Frommen, mischen sich, von Engeln geführt, unter das Triumphheer. .. daß er nach der Auferstehung der Todten unzählige Schaaren zu dem Anschauen Gottes erheben werde; daß er von Abraham an, sein Volk wunderbar geschützt, und gerächt habe; daß er ein schreckliches Gericht über Jerusalem werde ergehen lassen; daß er der Beseliger Aller sey; .. Ein naher Stern wird verwandelt. .. daß die Liebe zu ihm, der gestorben sey, und alle Welten beherrsche, unaussprechlich glücklich mache. .. Bewohner eines Sterns mischen sich unter das Triumphheer. Dieß schwebt nahe bey der Erde der unschuldigen Menschen vorüber. Zuruf derselben. Loblied zweyer künftigen Christen. .. Unterdeß fahren die Triumphbegleiter mit dem Preise des Messias fort, daß Babel durch ihn untergehe; daß er die Märtyrer belohnen; daß er auf Patmos ein erstes Gericht über sieben Gemeinen offenbaren werde; und daß er die Todten, sie zu belohnen, oder zu bestrafen, auferwecken werde. .. Seelen vor kurzem Verstorbenen kommen zu dem Triumphheere, und bleiben auf einem Sterne zurück. .. Der Thron Gottes zeigt sich von ferne. Die letzten Preise des, der Welt beherrschter, und Vollender sey, und den nun bald das Anschauen des Vaters beseligen werde. Der Messias erreicht den Himmel, und setzt sich zur Rechten Gottes.



Nichts von dem, was er, als der Verherrlichte, thut, ist episodisch. So ist z. B. die Auferweckung der Seligen keine Episode; sie ist's nicht allein an sich selbst, sondern auch deswegen nicht, weil die Erscheinungen Auferweckten bey der Grundlegung der Religion mitwirkend sind. Oder soll vielleicht diese Grundlage selbst episodisch seyn? Wenn man die Handlungen ausnimmt, durch die auch der Verherrlichte das Schicksal anderer Welten entscheidet, so giebt man der Verherrlichung einen kleinern Umkreis, als sie haben darf. Wer eine für Epopee gleich große Handlung, und zugleich eine Handlung, die das Herz so stark von so vielen Seiten bewegt, und die ist, welche ich gewählt habe, der nenne sie; und beweise auch das Behauptete.

bloßes Kunstwerk anschau. Jedoch habe ich auch Freude gehabt in Leipzig, wo ich bey meinen Vandelten auch den Vorleser machte, zu bemerken, daß der Messias selbst auf solche, die gar nichts zu glauben vergaben, die heilsamsten Eindrücke machte. Wir hatten uns immer viel lieber, wenn die Vorlesung geschlossen war, und wären alle für einander gestorben; so empfanden sich unsre Seelen."

VI.

**Warum Klopstock sein Leben
nicht geschrieben habe.**

Aus der „Auswahl aus Klopstocks Nachlaß“
(Leipzig bey Brockhaus 1821) 2. Th. 39. S.

...IV ...

nedes nieß hochgelb murell

nicht gelassen habe.

(Geigig der Brochüre 1821) 2. 22. 23. 24.

an Freude habe ich beim ersten Durchlesen doch an
 der Stelle, und nicht etwa gleichmäßig, sondern
 unterschieden, und die Hand sehr leicht zu führen.
 Gewissen habe, die mir es endlich gelungen ist eine
 von-erhalten, ziemlich Zeit mit der Hantierung eines
 Geistes, das ist noch sehr, wenn man die Hantierung
 der von dem, was mich betrifft, habe ich sehr vor
 meinigen Seiten. Ich habe diese Stelle: denn man

Am 3^{ten} Septbr. 1776.

Ich kenne wenig Sachen, die schwerer sind, als sein eigenes Leben zu schreiben. Man soll umständlich sein (denn ein kurz hingeworfenes Leben ist keins) und zugleich selbst den Schein der Eitelkeit vermeiden. Gleichwohl muß ich mich aus verschiednen guten Ursachen dazu entschließen. Eine derselben ist diese: Man hat mir nicht selten dieses und jenes von mir erzählt, das zwar recht schmeichelhaft für mich, aber doch wenigstens zur Hälfte, oder gar völlig falsch war. Solche Erzählungen können mehr von mir herumgehen, als mir bekannt geworden sind. Eine gute Lebensbeschreibung, das heißt nur, die in Hauptsachen umständlich und durchgehends genau wahr ist, trifft diese Erzählungen auf ihrem Wege an, und macht, daß sie nicht weiter in Betrachtung kommen. Ich wünsche, daß mir meine Freunde bey der

meinigen helfen. Ich bedarf diese Hülfe; denn manches von dem, was mich betrifft, habe ich so rein vergessen, daß ich wohl eher, wenn mir Augenzeugen davon erzählten, ziemliche Zeit mit der Unwissenheit eines Fremden zuhörte, bis mir es endlich gewöhnlich kleine Umstände, und die dann sehr lebhaft zurückbrachten. Sogar Briefe, und nicht etwa gleichgültige, sondern Briefe an Freunde habe ich beym ersten Durchlesen bloß an meiner Hand gekannt.

Wenn mir meine Freunde von dem, was sie von mir wissen, dasjenige anzeigen wollen, was ihnen in die Lebensbeschreibung zu gehören scheint, so werde ich doppelt Nutzen davon haben. Sie werden mich an manches, das ich nicht mehr wußte, erinnern; und ich werde von ihnen unter dem, was mir bekannter, als ihnen ist, wählen lernen. Es ist ihnen unverwehrt, mich auch zum Aufzeichnen dieses und jenes, das sie wissen möchten, und das ich sonst vielleicht übergehen würde, durch Fragen zu veranlassen.

Vorzüglich angenehm werden mir Nachrichten von Eindrücken, die meine Arbeiten auf Ungelehrte gemacht haben, und Erinnerungen an Zeiten seyn, da wir so recht von Grund des Herzens mit einander glücklich gewesen sind. Ich erkenne es mit inniger Dankbarkeit, daß ich es oft in meinem Leben und im hohen Grade

gewesen bin. Auch habe ich mir's manchmal zum eigentlichen Geschäfte gemacht, tief anwendbar darüber nachzudenken, was

März 1800.

Nicht Wenige haben mir ihren Wunsch gesagt, daß ich mein Leben schreiben möchte. Wenn ich dieser Erzählung auch nur einige Bildung gäbe und sie nicht ganz ohne Wärme ließe; so klagte man mich dessen an, worüber ich, wenn ich's an andern sah, nicht selten gelächelt oder gelacht habe, des Stolzes oder wohl gar der Eitelkeit. Wer dieses mit mir glaubt, der verlangt keine Lebensbeschreibung von mir: wer es nicht glaubt, der mag wohl mit recht vielen Menschen umgegangen seyn, und nicht wenig über sie gelesen haben; aber kennen hat er sie nie gelernt. Ja, wenn Handschriften für Freunde dieß blieben; so wäre die Sache anders.

1800.

Ich suche ein Blatt umsonst, auf welchem die Ursachen standen, warum ich von meinem Leben nicht schrieb. Ich kann es aus dem Gedächtnisse nicht genau herstellen; ich schweige daher lieber ganz davon. Wie ich geschrieben habe, wissen verschiedene; und mit der Zeit

werden's noch mehre; (wer dieß nur durch andre kennt, kommt nicht in Betracht,) wie ich gelebt habe, wissen meine noch übrigen Freunde, auch meine Feinde können's. Ich glaubte einst, daß ich dieser nicht hätte, weil ich es nicht verdiente.

012545
e kennt,
wissen
be kön-
t hätte,

VII.

Drey Gebete

eines Freygeistes, eines Christen, und
eines guten Königs.

Aus „Klopstock. Er; und über ihn“ von
C. F. Cramer.

Deffau 1782. 3. Th. 406. S.

Ich, wo soll ich mich hinwenden, Erstes der Wesen,
 daß ich dich finde, daß ich dich kennen lerne, wer du
 bist? daß ich lerne, wer ich bin? Dieser stille Wald,
 diese deine Zahllosen, deine Geschöpfe um mich her, diese
 Schönheit der Natur, haben in meine Seele jene Ruh'
 zurückgebracht, die mich, nun seit Jahren schon so sel-
 ten besucht; haben in meine Seele.. Doch ach! habe
 ich eine Seele? habe ich eine? O, Grab, Grab! ent-
 segliches Grab! wird etwas Unsterbliches von mir übrig
 seyn? Oder nimmst du mich ganz? Ganz, wie ich mich
 jetzt fühle? du fürchterlicher, aufgeworfner Staub! du
 Verwesung! Und dann sollen jene Sonnen noch rollen?
 Und diese Lüfte noch athmen? Die sind besser, als ich?
 O, Wesen! Wesen! Erster! Namloser! wer bist du?
 wer bin ich? ich? Jetzt fühle ich mich noch, so ganz, so
 sanft, so gewaltig, so ausgeschaffen! Und Morgen! Mor-
 gen vielleicht! (warum erbarmt sich die Ungewißheit des
 entseglichen Morgens, und läßt ihn halb für mich künf-
 tig seyn? Morgen wird dieses ganze Geschöpf, das sich

Des Freigeistes.

Ach, wo soll ich mich hinwenden, Erstes der Wesen,
 daß ich dich finde, daß ich dich kennen lerne, wer du
 bist? daß ich lerne, wer ich bin? Dieser stille Wald,
 diese deine Zahllosen, deine Geschöpfe um mich her, diese
 Schönheit der Natur, haben in meine Seele jene Ruh'
 zurückgebracht, die mich, nun seit Jahren schon so sel-
 ten besucht; haben in meine Seele.. Doch ach! habe
 ich eine Seele? habe ich eine? O, Grab, Grab! ent-
 segliches Grab! wird etwas Unsterbliches von mir übrig
 seyn? Oder nimmst du mich ganz? Ganz, wie ich mich
 jetzt fühle? du fürchterlicher, aufgeworfner Staub! du
 Verwesung! Und dann sollen jene Sonnen noch rollen?
 Und diese Lüfte noch athmen? Die sind besser, als ich?
 O, Wesen! Wesen! Erster! Namloser! wer bist du?
 wer bin ich? ich? Jetzt fühle ich mich noch, so ganz, so
 sanft, so gewaltig, so ausgeschaffen! Und Morgen! Mor-
 gen vielleicht! (warum erbarmt sich die Ungewißheit des
 entseglichen Morgens, und läßt ihn halb für mich künf-
 tig seyn? Morgen wird dieses ganze Geschöpf, das sich

heut noch so sehr fühlt, dieß Gebäu deiner ungedachten stillen Allmacht, o du, den ich suche, und nicht finde! dieß Meisterstück! (o möchte ich's nicht kennen, noch Namen dazu haben!) morgen wird es ein tochter Körper, den man kaum würdigt aufzuheben, und ihn mit Erde zu beschütten; dann bald ein modernder, geschwollner, abscheulicher Leichnam; dann ein wenig Staub seyn, der ungesehn verfliegt, bis auch sein kleinstes Theilchen, in der Tiefe des unnachgebildeten Kleinen der Schöpfung verwest, und vielleicht die Bewohner seiner Sterne mit Dünsten der Pest anhaucht! Das alles werd' ich, morgen vielleicht, anfangen zu seyn! Aber dieses Bäumchen, dieser Zweig im Schooße der Erde, noch schattenlos, mit diesen armen Sproßlingen, er wird den andern Frühling wieder blühen! Ist er zu größern Entzwecken geschaffen, als ich? Wenn er das ist, so will ich ihn ausreißen, und hinwerfen, daß er verdorre, und keinen Frühling wieder blühe!.. O [Unerschaffner!] Unerlöster! Unerlöster? Ach, wenn noch ein Schatten jenes goldenen Bildes von Unsterblichkeit über meinem jauchzenden Traume schwebte! Wenn ich noch der nachdenkende Knabe, der sanfte Jüngling mit der stillen rollenden Thräne wäre, die damals noch über meine Wange floß, wenn mein Vater den Namen des Unerschaffnen nannte, und zu mir sprach: Du bist erst sein Sohn, dann meiner! Ach, wenn diese Tage meiner zu gewissen Sterblichkeit wiederkämen! so wollte ich noch einen Blick in die Ge-

ich sprach
ich, wenn
wiederkämen

genden
todter
borem
Nerve!
heißest!
leicht du
du etwa
gerümm
verweste,
um sich be
brennenden
Tod und U
weit ausgew
ter, die gen
jener, die, Se
unter der Bo
leicht! denn
als was
Tode, und n
zu dazu, b
kommen! Ist
der Betrachtun
hien zu mir
noch ihr? Wa
ich so elend b
Ich bin elend!
diesem Lächeln
Klopst

genben mitternächtlicher Träume thun, wo Gespenster
 tochter Wahrheiten herumwandeln, und sich mit wunder-
 barem Blute färben! Was zitterst du für Gedanken,
 Nerve! oder Gehirn, oder Lebensgeist! oder wie du sonst
 heisst! Du Gestern! Du Augenblick! Noch einer viel-
 leicht du Nichts! Oder, damit ich doch etwas bleibe,
 du Etwas, das unendlich klein, dicht an's Nichts hin,
 zertrümmert ist! O, wenn dort erst mein letzter Staub
 verweste, und den Fluch der Schöpfung, den Tod, weit
 um sich her, auch dort verstreute! so fühlte ich diesen
 brennenden Widerspruch, dieses qualende Gezänk zwischen
 Tod und Unsterblichkeit in mir nicht mehr! Ach, dieses
 weit ausgeworfne Loos aller Gebornen, aber nur der-
 rer, die gen Himmel sehn, und weinen können; nicht
 jener, die, begnadigten, über dem Staube kriechen, oder
 unter der Wolke am konvullen Gipfel hangen, und, viel-
 leicht! dem Schöpfer singen; wenn es anders so etwas
 ist, als was die Menschen Wahrheit nennen, daß Er
 Töne, und was nicht vielmehr, als Töne ist, Gedan-
 ken dazu, verlangt!... Doch ich will meine Qualen
 hemmen! Ist dies die Stunde der Stille? die Stunde
 der Betrachtung, nach der ich so seufzte, und die so
 selten zu mir zurück kommt! Aber, warum seufzte ich
 nach ihr? Warum kommt sie igt so selten wieder? Weil
 ich so elend bin! Ja, ich empfinde es! ich empfinde es!
 Ich bin elend! Hat denn der, der jene Himmel mit
 diesem Lächeln froher Empfindungen (wenn sie Empfin-

dungen haben!) überkleidete, hat Er mich so elend gemacht? Oder bin ich es selbst, der sich so elend gemacht hat? Ich will es heraus sagen! und es soll nicht mehr in meinem geheimsten Herzen herumschleichen! So wenig ich es mir länger verhehlen konnte oder wollte, daß ich ganz elend bin! so wenig kann ich oder will ich mir den Gedanken ferner verbergen: daß Er anfang! und ich das Werk seiner Hände vollendete! Er drückte mich gegen die Erde! Ich wurde zu schwer, und stürzte hin! Wenn man erst dort ist, wo Er nicht ist, im Elende, was kommt alsdann auf einen Schritt oder Sprung oder Flug weiter, an? Dießmal habe ich den weitsten, unabsehblichsten Flug gethan, den ein Mensch thun kann! Ich habe Gott bey mir verklagt, und ihn verdammt. Ach! Wesen der Wesen!.. Das verdient ich nicht: ich kann noch weinen! Ich darf dich nicht nennen! Ach, ich würde dich, Erbarmen! nennen, wenn ich dich nennen dürfte!.. Was habe ich gethan? Nun klagt er mich bey sich selbst an! Doch.. (denn ich kann noch weinen!) er würdigt mich nicht einmal, daß er mich verdamme! Ich kann noch weinen! Aber das ist ein fürchterliches Weinen!.. was durchschauert mich? Fühle ich eine Seele in mir? Und diese Seele das erstemal in dem Augenblicke, da sie gerichtet wird? O könnte ich mich aufmachen, und eilen, und mit diesen Thränen der Vernichtung flehn: Erbarme dich über mich! Denn verflucht sey der Mann, der mich gezeugt! und das Weib, die mich gebohren hat!

Heut i
bin, der
gewiß w
versöhnen
Ich will
genwart f
zu dem id
ten Thrän
beginnen,
Und wie f
Unsterblicher
da ich vor
mungen na
Zeit gesagt
bin, ich ha
Dant, Dan

lende ge-
gemacht
cht mehr
So wenig
daß ich
mir den
und ich
mich ge-
zte hin!
Glende,
Sprung
weitsten,
n kann!
t. Ach!
ich kann
würde
erste!..
ich selbst
würdig
h kann
inen!..
n mir?
da sie
eilen,
barme
z mich

... und nicht lassen konnte, denn ich mußte
... und ich mußte, denn ich mußte, denn ich mußte
... und ich mußte, denn ich mußte, denn ich mußte
... und ich mußte, denn ich mußte, denn ich mußte
... und ich mußte, denn ich mußte, denn ich mußte
... und ich mußte, denn ich mußte, denn ich mußte

Des Christen.

Der Wirtge nach einigen Jahren.

Heut ist der Tag, da ich wieder zu Gott gekommen
bin, der große feyerliche Tag der Entscheidung, da ich's
gewiß wußte, daß ich unsterblich war, daß Gott sich
versöhnen ließe, und daß ich mit ihm versöhnt war.
Ich will den jauchzenden Tag vor deiner stillen Allge-
genwart feiern, o du, den ich niemals aussprechen, aber
zu dem ich ewig stammeln, mit heißem Herzen, mit lau-
ten Thränen, und mit Schauern, die jenes Leben hier
beginnen, stammeln werde! Wie glücklich bin ich nun!
Und wie fehlen mir auch hier die Namen! Wär' ein
Unsterblicher gekommen, und hätte es mir in jener Zeit,
da ich vor Gott floh, der mir mit allen seinen Erbar-
mungen nachrief, hätte mir ein Engel in dieser dunkeln
Zeit gesagt, daß ich es werden würde, was ich nun
bin, ich hätte es nicht geglaubt, so elend war ich! O,
Dank, Dank! aus diesem ganzen vollen Herzen, der es

fassen, und nicht fassen kann, lauter, jubilirender, ewiger Dank, daß ich geschaffen, und mit Gott versöhnt bin! Nun weiß ich, wer du bist? und wer ich bin? o du Naher! Hier um mich Gott, wie du es in der Unendlichkeit jener Himmel bist, die neue Unendlichkeiten gleich ferner Himmel auch nur mit den Gedanken ersteigen; du hier, und dort, und da, und weiter hin! und weiter hin! (Steh hier still, Seele! aber steh jauchzend still!) Du dort überall Allgegenwärtiger! Angebeteter! Großer! Ewiger! Aber auch hier ist er um mich zugegen, hier, wo ich vor ihm an bete! Welch ein Gedanke ist dieser! Und wer kann ihn ganz hinauf denken, außer dem, der ihn werden hieß, und zu seinem Flügel sprach: Hier sind deine Grenzen! Wie selig bin ich! Hier ist Gott! — Gott war. Da war ich noch nicht! Und lauter Ewigkeit, einsame Ewigkeit ist dort hinter meinem Rücken! Gott ist! Und ich bin! Gott wird seyn! Und ich werde seyn! Er wird seyn, der er seyn wird! Und ich, was er mich machen wird! Ein vollendeter Gerechter! Vor dem, der ewig ist? Ja, vor dem, der ewig ist! rein, und schuldlos, und einer der Begnadigten, die durch den Tod des großen Gebihrnen neu erschaffen sind! O du Strom der Glückseligkeit! O du Wonne deines Vaters! und meine! Namlofester Unter allen, was die Stimme des Menschen, diesseits der Gräber, nicht aussprechen, noch der Gedanke des, der den Tod sehn soll, begreifen kann; aber doch hier in mei-

nem
pfun
ich
Kre
über
mir
pfind
sender
auspr
Erstge
gel des
men,
sagt!
nen,
dich no
nicht m
wie sch
her göt
und bra
tes Kufe
Erbewer
beteter!
vollere,
renden,
das Gra
stehn!
quoll-

nem überströmenden, schauervollen, anbetenden Herzen empfunden! Ich bin im Einsamen mit Ihm! Hier liege ich tief unten an seinem Blute, und schaue das hohe Kreuz hinauf. O führt alle Morgensterne vor mir vorüber, und laßt mich alle ihre Wonne sehn, und zeigt mir einen Anblick, wie diesen! O Empfindung! Empfindung! Die Gedanken der Wonne, sie strömen zu Tausenden in meinem Herzen empor, und ich kann sie nicht aussprechen! Die ihr mit verhülltem Antlitz vorüber geht, Erstgebohrne der Schöpfung, Anbeter, Schutzengel, Engel des Todes, und des Gerichts! gebt mir eure Namen, mit denen ihr ihn nanntet, da ihr ihn bluten saht! Ich will dich mit der Stimme des Menschen nennen, o du, den meine Seele liebt! Mein Gebein soll dich noch in der stillen Verwesung nennen, und deinen nicht mehr blutenden Wunden entgegen schauern. Aber wie schön sind sie, deine quellenden Wunden! Mit welcher göttlichen Hoheit schaute dein letzter Blick herab, und brach! Wie neigtest du dein Haupt! O, dein letztes Rufen am Kreuze! Und — nun entschliefst du! O du Liebenswürdiger! Du Schöner! Du Großer! Du Angebeteter! O du volle Wonne meiner ganzen Seele! noch vollere, noch höhere, noch unaussprechlichere der jubelnden, vollendeten gerechten, wenn sie nun auch über das Grab hin gelächelt hat. Aber auch dann will ich hier stehn! Hier auf Golgatha! hier, wo sein Blut hingequollen ist. Ich eile dann nicht mit zu jenen ewigen

ewi-
schnt
bin?
in der
keiten
erstei-
! und
schzend
eteter!
zuge-
danke
nfen,
fluge
ich!
nicht!
inter
seyn!
wird!
beter
der
abig-
u er-
du
unter
Grä-
ben
mei-

Hügeln, welche Erzengel mit Strömen ihrer Halleluja
umtönen! Ich will hier auf Golgatha stehn, wo sein
Blut hingequollen ist! Und wenn dann die neue Erde
zu Eden aufblüht; so soll hier der Baum des Lebens,
an meinen Füßen empor wachsen! Ich will seine jungen
Sproßlinge entfalten, dann, unter seinen Schatten mit
Augen, die Jubellieder weinen, zu dem aufschauen, der
für mich geblutet hat! Wo verweilst du? Unter welchen
Blumen liegst du verborgen sanftester unter den Freun-
den, schöner Tod? Du Tod des Christen! Komm, komm!
und hülle den müden Wandrer im Staube, zweien Schritte
tiefer ein! Und du, den meine Seele liebt, du mit den
schimmernden Wunden, schau' dann herunter, vom hohen
Kreuz herunter, und erbarme dich meiner letzten Thrä-
nen, wie du dich meiner erbarmt hast, eh ich gehoh-
ren ward.

Nun
schon so
abwisch
mein Ge-
men!
sprechlich
vergessen
und nun
Geiger!
lasse mei-
ne Hand
Seile, d
mit dem,
nicht, di
hundert t
es, o du
Seile, no

Melanie
so sein
e Erde
Lebens,
jungen
en mit
n, der
welchen
Freun-
komm?
Schritte
it den
hohen
Thra-
geboh-

Des guten Königs.

Nun ist der ermüdende Tag vorüber! Hat der erste schon so viel Schweiß? Aber ich will den Schweiß muthig abwaschen, und auf den großen Lohn schaun! Wie wallte mein Herz diesem stillen Abend zu! Nun ist er gekommen! Ich will alles, was bey meiner großen, unaussprechlichen Glückseligkeit menschliche Kleinigkeiten sind, vergessen, und mich ganz in mich hinein versammeln. Und nun — nun lege ich, Großer! Unausprechlicher! Ewiger! nun lege ich meine Krone vor dir nieder, und lasse mein ganzes Herz vor dein Auge hinströmen! Du bist rund um mich allgegenwärtig. O wie jauchzt meine Seele, daß ich mich auf mein Angesicht werfen, und mit dem, der ewig ist, reden darf! Ich unterwinde mich nicht, die Geheimnisse deiner Vorsehungen, und ihre hundert tausend Tiefen, zu ergrübeln. Aber du weißt es, o du Schöpfer und Richter der Welt, wie meine Seele noch staunt, daß du mich über deine Tausende,

der ich Staub, wie sie bin, zum Könige gesetzt hast. Vielleicht sind Engel, die vor dieser Würde zitterten. Ich zittre mit ihnen! verhülle mein Auge! und werfe meine Krone nieder! Ach! es wird ein großer Tag kommen! Laß mich denn, du furchtbarer Richter, eine bessere Krone mit Freuden niederlegen können! Du hast mich zum Glückseligsten unter tausendmal Tausenden gemacht! Wer bin ich? Staub vom Staube, wie die Zahllosen, über die du mich gesetzt hast! Mein Vater war, was ich bin, und ich bin geworden, was er war! Daß sein Gebein sanft ruhe, und er vor seinem Richter freudig stehn möge! Mir aber sende deine Weisheit, daß ich der Lasten und des Schweißes, und der Ehre würdig sey, die du mir gegeben hast! O sende sie von deinem Himmel herab! Ein Engel führe sie mir zu! Und mein Auge sehe sie in ihrer Schönheit! Sie wollen mir lauter Blumen auf meinen Weg streun, daß die Blumen hoch aufwachsen, und mir die bessere Krone verdecken! Ich will die Blumen zertreten, und auf die Krone schaun! Er ist rauh mein Weg, ich kenne ihn wohl! Aber die Krone, die Krone! wie schimmert sie! Wenige Weise wissen wie schön sie ist, und noch weniger Könige haben's gewußt! Laß mich unverwandt auf ihren großen Lohn schaun! Denn mein Weg ist sehr rauh, und ich will der Blumen nicht! Ich weiß meine großen Pflichten. Anbetung, und heißes, ewiges Lob sey dir, mein Schöpfer und Gott, daß mein Herz willig war, sie zu lernen: ich

so
be
al
ge
N
ner
zu
die
ihre
sie
aus
laß
nicht
gew
liger
Ich
in m
thun
o du
der G
mich
zen G
meine
vor d
haffe
wenn
Voll

soll deine Tausende glücklich machen! Aber der Weise und
 der Tugendhafte will auf eine andere Art glücklich seyn,
 als die Tausende. Laß mich den Weisen und den Tu-
 gendhaften nicht umsonst suchen! Ihn zu finden, ist der
 Anfang meiner Belohnung hier. Aber laß ihn auch sei-
 ner würdig bleiben, wenn ich ihn gefunden habe! Ach,
 zu oft vergaßen Könige im Laumel schlechter Freuden
 die Glückseligkeit ihres Volks; und auch nüchtern, war
 ihre Seele zu klein, den Weisen zu suchen! Nun sind
 sie gerichtet! Wenn ich sie dort sehen soll, wo die Krone,
 aus Hügeln aufgetrieben, keine Würde mehr giebt, so
 laß sie mich mit den Freuden eines Manns sehn, der
 recht gethan hat. So, mein heißes Verlangen, meine
 gerungne, emporgehobne Hand, die Thränen meiner heil-
 igen Pflicht, bringen himmlische Freuden in mein Herz!
 Ich bin ganz freudig! Ich fühle es! ich fühle es! hier
 in meinem schlagenden Herzen fühle ich es; daß ich recht
 thun will! Und du weißt meine tiefe Anbetung erhören,
 o du großer Menschenfreund! Du Schöpfer! Du Freund
 der Erschaffnen! Darum stehe ich dir nicht an, daß du
 mich vom Kriegsblute rein erhaltst! Du kennst den schät-
 zigen Efel meiner Seele und den stolzen Erobrer; und
 meine Verachtung gegen ihn! Du weißt, wie mein Herz
 vor dem todtendollen Gesichte schauert, und wie ich ihn
 hasse den Vorbeer, der aus Blute emporwächst! Aber
 wenn ein solcher Ungerechter kommt, und mein theures
 Volk adtem will, denn will ich vor ihnen hergehn, und

mit ihnen bluten! Und der Ungerechte soll sehn, daß der
 Gott der Könige und der Menschlichkeit mit mir ist!
 Das ist die Wonne meiner Seele, daß dein Auge meine
 Menschlichkeit sehn, und deine Weisheit mich immer leh-
 ren wird! Auf diesen Felsen trete ich sicher und jauch-
 zend hin, und bin der Glückseligste unter den Menschen!
 Und nun soll mein ganzer Jubel vor dich hinstürmen,
 daß du mich so glücklich gemacht hast. Aber mit
 welchem Namen soll ich sie nennen, alle die Freuden,
 die meine Seele füllen? Und ich bin (ich werde es ewig
 in meinem dankenden Herzen wiederholen!) ich bin, vor
 diesen tausendmal Tausenden, bestimmt, erwählt, aus-
 erkoren, von Gott auserkoren, sie alle zu Glückseligen
 zu machen? Ich? — Welch ein weiter, offener Schau-
 platz! Welch eine Aussicht der Wonne! O, ich lasse dich
 nicht, mein Schöpfer und Gott! Ich lasse dich nicht,
 du segnest mich denn mit der Glückseligkeit aller, über
 die du mir diese hohe Gewalt gegeben hast! Einem sterb-
 lichen Menschen ist eine solche Gewalt gegeben? Ach,
 keiner, der im Frieden schlummert, ein vollendeter Recht-
 schaffener, ein ganz Unsterblicher, er würde wiederkehren,
 und von neuem ein Sterblicher werden wollen, wenn
 ihm dieses höchste der Geschäfte, zahllose Glückselige
 zu machen, gegeben würde! Komm spät, verweile dich
 lange, Ach, komm spät, sanfter Tod, der auf mich
 wartet! Ich muß erst den Ahab, der liegt im Arme
 der Mutter weint, oder lächelt, zu einem glücklichen

Ma
 gro
 die
 mer
 fan
 der
 dich,
 jede
 zeugt
 Thran
 ner G
 ren we
 ten! d
 vor dir
 laß mi
 mit den
 was er
 erhöre e
 wirft, w
 Manns,
 den! Die
 und laß
 verdecktes
 sehn; die
 haben wi
 und nicht
 in f.

Manne machen! — Wie kann, wie soll ich dich, du großer Erwigter! tief genug für alle die Freuden anbeten, die du mir ohne Maß giebst! das ist der einzige Raum meiner Seele, daß ich dich nicht genug anbeten kann. Aber du siehst ihre Fülle, ihren ganzen Strom, der sich fortreißen will, und nicht kann! Nun es soll dich, du großer Glückseliger! du Vater aller Barmherzigkeit jede meiner Thaten, jeder Gedanke, jeder die Thaten zeugt, soll dich still anbeten! Wenn ich die trocknende Thräne des Leidenden, wenn ich die Freudenthräne meiner Glücklichen sehn, wenn ich ihren lauten Segen hören werde: dann, dann kann ich mich nicht mehr halten! dann eile ich in meine Einsamkeit! dann falle ich vor dir nieder, und weine vor Freuden! — Laß, o laß mich, mein furchtbarer Richter! in dieser Gesinnung mit dem festen Herzen eines Mannes bleiben, der thut, was er sich vornimmt! Erhöre dieß mein Gebet, und erhöre es noch, wenn du mich schon oft erhört haben wirst, wenn meine grauen Haare mit allen Ehren eines Mannes, der recht gethan hat, gekommen seyn werden! Dieß sey mir ein Zeichen, daß du mich erhört hast: und laß mich jede Schmeicheley, auch die feinste, und verdeckteste, und alle ihre Schlangenwendungen von ferne sehn; die Schmeicheley jedes Eitels und Stolzes, der haben will, daß ich in meinem Hause unaufhörlich lächle! und nicht haben will, daß ich es wisse, daß der Elende in seiner Hütte weint! Laß sie mich mit Thaten schreß,

Es der
er ist!
meine
er leh
jauch
schend
rdmen,
t mit
reuden,
s ewig
i, vor
aus
eligen
schau
Te dich
nicht,
über
sterb
Ach,
Recht
ehren,
wenn
ckselige
le dich
mich
Arme
ricken

sonst Kleinde
Archdiöcese

VIII.

Von der Bescheidenheit.

Aus „dem Nordischen Aufseher“ 1. B. 28. St.

1801 der Beschäftigten

Die
daß wi
len, un
Art and
furchtsam
wie stre
sen sind,
schrieben
dieses leg
zwar hoch
zugestehn,
Der Besä
auch noch
affektirt, s
über alle s
Einfalt au
von der D
nes offen
Verbie

Die Bescheidenheit ist nicht nur ein richtiges Urtheil, das wir über den eigentlichen Grad unsres Werthes fällen, und, durch unser Betragen, auf eine ungezwungne Art andern zu erkennen geben: sie ist auch eine beynah furchtsame Sorgfalt, daß wir dennoch in diesem Urtheile, wie streng und unparthenisch wir auch gegen uns gewesen sind, geirrt und uns mehr gute Eigenschaften zugeschrieben haben möchten, als wir wirklich besitzen. Wenn dieses letzte nicht wäre, so würde man einen Bescheidenen zwar hochachten, aber ihm nicht die Liebenswürdigkeit zugestehn, die selbst den Stolzen für ihn einnimmt. Der Bescheidne hat, außer den angeführten Kennzeichen, auch noch dieses, daß er es nicht allein gar nicht zu scheinen affektirt, sondern diesen Schein so sehr vermeidet, daß sich über alle seine Handlungen diejenige Natürlichkeit und edle Einfalt ausbreitet, die auch dann schon, wenn sie nicht von der Bescheidenheit entsteht, und nur die Folge eines offenen und freyen Charakters ist, einen Mann von Verdiensten entdeckt. Aber nur derjenige, der mit gro-

ßen Verdiensten gleiche Tugenden verbindet, oder vielmehr, der durch die Ausübung seiner Pflicht, gegen welche alle andre Verdienste von geringem Werthe sind, groß ist, nur ein solcher kann die Vorzüge der Bescheidenheit in ihrem ganzen Umfange zeigen.

Der feine Stolz ist ein nur allzu künstlicher Nachahmer der Bescheidenheit; denn er kann die erfahrensten Kenner von Charakteren hintergehn. Es ist traurig, daß die schönste unter den Tugenden so entweiht werden kann. Ich sage nur, daß sie die schönste, und nicht, daß sie die größte sey. Denn diese ist, die unmittelbaren Pflichten gegen Gott ausgenommen, die Menschlichkeit.

Wir lernen Philinten kennen. Er gefällt uns. Er scheint nichts von seinen bekannten Verdiensten zu wissen. Wir sehn bald aus seinem Betragen, daß er die Bescheidenheit für eine schätzbare Eigenschaft hält. Aber wir sind schon so oft durch die feine Nachahmung dieser Tugend betrogen worden. Wir sind also auf unserer Hut, und fest entschlossen, unser Urtheil über seine Bescheidenheit, erst nach länger Untersuchung, zu fällen. Wir fahren fort mit ihm umzugehen. Denn er gefällt uns auch aus andern Ursachen, als wegen seiner anscheinenden Bescheidenheit. Wir finden ihn aufrichtig, wahrhaft und natürlich. Er ist sich beständig gleich, auch in der Bescheidenheit: und Heuchler sind es doch sehr selten. Wir fangen an, geneigt zu werden, ihn für wirklich bescheiden zu halten. Aber

weil wir dieses merken, so werden wir desto behutsamer. Denn wir haben uns schlechterdings vorgenommen, uns nicht wieder durch den Schein der Bescheidenheit hintergehn zu lassen. Philint wird auf eine feine Art gelobt, und zwar von Leuten, die er hochachtet. Er lehnt das Lob ungezwungen, und zugleich mit einer gewissen angenehmen Dankbarkeit von sich ab, daß wir gar nicht dabey entdecken, daß er bescheiden zu scheinen suche. Ein Stolzger, der Verstand und Lebensart hätte, würde es beynah eben so machen. Wir kennen ihn nun schon ziemlich lange. Da wir ihn bisher ganz entfernt davon gefunden hatten, durch irgend etwas schimmern zu wollen; so hatten wir zwar nicht schlechterdings entschieden, daß ihm gewisse Sachen, wovon wir vieles wissen, und auf die er sich fast gar nicht eingelassen hatte, völlig unbekannt wären; aber wir hatten doch geglaubt, daß seine Einsichten in dieselben sehr unvollständig seyn müßten. Wie angenehm werden wir überrascht, wenn wir bey einer Gelegenheit, die ihn beynah zwingt, sich über diese Materie zu erklären, finden, daß er sie mit der vollständigsten Genauigkeit auseinander setzt. Unsre Neigung, ihn für wirklich bescheiden zu halten, wird stärker; und noch stärker wird sie, da wir sehen, daß, da er von Einigen, die er recht sehr hochachtet, auf einen gewissen Grad verkannt wird, daß er dennoch fortfährt, ihren Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und ihnen durch keine Art von Ge-

genstolz zeigt, daß er ihre Begegnungen empfunden habe. Wenn wir nicht durch die falsche Bescheidenheit so oft betrogen, und heynah argwöhnisch geworden wären; so würden wir ist, ohne weitere Untersuchungen im geringsten für nöthig zu halten, geradezu entscheiden, daß Philint ein Mann von sehr wahrer Bescheidenheit sey. Wir hatten bisher mit scharfem Auge bloß auf ihn acht gegeben; nun wollen wir ihn, um völlig gewiß zu werden, auch auf die Probe stellen. Wir sind bekannt genug mit ihm; wir können es thun. Wir taseln daher etwas an denjenigen von seinen Unternehmungen, welche ihm die liebsten zu seyn scheinen. Wir thun es zwar nicht ohne Mäßigung, aber zugleich mit dem kalten Blute, mit der gründlichen Strenge, welche die Sprache der Wahrheit ist. Wird Philint sogar diese Probe aushalten? Er hört uns mit gefeßtem Wesen an, und ohne die geringste Gegenanklage in seinem Betragen zu zeigen. Unser Tadel war, weil wir ihn nicht genug kannten, in verschiednen Stücken nicht gegründet. Er sagt uns dieß mit eben der edlen Freymüthigkeit, mit welcher er dasjenige, was er wahr darin fand, zugestanden hatte. Ein Versehn bloß durch Worte zugeben, ist nur ein halbes Geständniß. Dieß ist ihm nicht genug. Er verbessert daher dasjenige, worin er gefehlt zu haben überzeugt worden war. Ist es uns nun noch zu zweifeln möglich, daß Philint die schönste der Tugenden in einem sehr hohen Grade besitze?

Es ist gewiß! Selten, sehr selten, findet man einen Philint. Aber derjenige, der ihn für eine moralische Chimäre hält, scheint mir wenig Ansprüche auf den Besiz der übrigen Tugenden machen zu dürfen. Er kann gewisse Verdienste haben; allein die wahrsten, deren Mangel allen übrigen sehr nachtheilig ist, hat er nicht.

Die nachgeahmte Bescheidenheit, dieser fluge Stolz, besticht den Stolz andrer, und erlangt dadurch diejenigen kalten Gegendienste, die Bestochne zu erzeugen pflegen. Und welch eine unnütze Verschwendung sind alle vorigen Bestechungen, wenn der andre entdeckt, daß er mit falscher Münze bestochen wird!

Derjenige, dem es noch gar nicht eingefallen ist, daß er die Bescheidenheit für eine von den liebenswürdigsten Tugenden zu halten habe, die er ausüben kann, oder der, bey dem sie dem Stolze noch zu sehr unterliegt, wird, durch die Beobachtung folgender drey Punkte, gut anfangen, oder auf dem schon betretenen Wege glücklich fortgehn.

Er gewöhnt sich, alle Dinge vornämlich in dem Gesichtspunkte anzusehn, der ihren eigentlichen Werth entscheidet.

Er fürchtet oft, daß er sich selbst noch nicht genug kenne, und fängt daher diese Untersuchung manch-

mal von neuem, und mit einer solchen Sorgfalt an, als wenn er sie noch niemals unternommen hätte.

Er sieht viel seltner auf die Höhen, die er schon überstiegen hat, herunter, als er nach denen hinaufsieht, die er noch vor sich hat, und die er vielleicht niemals völlig ersteigen kann.

als
schon
fliehet,
emals

IX.

Von dem Fehler

Anderer nach sich zu beurtheilen.

Aus „dem Norbischen Aufseher.“ 1. Bd. 42. St.

XI

1919 8 m 9 d n o 8

Stunde nach sich zu beurtheilen.

[illegible]

Es ist eins von den sonderbarsten Schauspielen, das man sich geben kann, wenn man mit Aufmerksamkeit zusieht, wie fast jeder den andern nach sich selbst beurtheilt. Selbst der Rechtschaffne fällt in den Fehler, von andern unrichtig zu urtheilen, indem er die Tugenden, die er selbst hat, auch bey andern findet. Aber welcher edler Fehler ist dieser!

Einen gewissen Unterschied, auch wohl Vorzug einiger Verstandeskkräfte und der Denkart gesteht man zwar noch bisweilen zu; allein in Absicht auf die Eigenschaften des Herzens, überredet man sich leicht, keinen über sich zu haben. Wenn man außerordentlich große Tugenden in der Geschichte findet; so hält man hier den Geschichtschreiber für einen Dichter, und wenn man sie selbst sieht, so ist man gar zu geneigt, denjenigen, der sie thut, für einen Heuchler zu erklären. Und wenn dieses von ihm zu behaupten gar zu unwahrscheinlich ist; so sucht man sie, durch die Erfindung kleiner Absichten derselben, herunter zu setzen; oder man würdigt sie nicht mehr, mit dem, was man selbst thun könnte, zu vergleichen, indem man sie aus einer Enthusia-

stern des Herzens herleitet, durch die man sich in einer Welt, wie die unsrige ist, zwar lächerlich, aber gewiß nicht glücklich mache.

Diese Gewohnheit, den weisen, den tugendhaften, den großen Mann zu sich herunter zu erniedrigen, und ihn mit seinem eignen kleinen Maße zu messen, hat unter andern auch diese schlimme Folge, daß man sich der Muster der Nachahmung und ihres vielseitigen Nutzens beraubt. Und diese Muster der Nachahmung sind gleichwohl für die Meisten die einzige Reizung, die ihnen übrig ist, mindestens einige Stufen der Tugend zu ersteigen. Denn die Aussprüche der Pflicht sind ihnen zu kalt. Sie wirken nicht auf ihr Herz.

Leon könnte sich vielleicht zu einem gewissen Grade von Tugend erheben; allein wenn er fortfährt, Aristen nach sich selbst zu beurtheilen, so ist gar keine Hoffnung mehr dazu.

Arist verzeiht seinem Feinde auf eine Art, welche die Zuschauer beynah zweifelhaft macht, ob er beleidigt worden sey. Leon, dem es unbegreiflich ist, daß man so verzeihen könne, hält Aristen für furchtsam. Denn das ist er selbst.

Arist scheint nicht reicher zu werden, ob er gleich in Umständen ist, in welchen er es werden könnte. Er hatte einigen Unglücklichen geliehn, von denen er geglaubt hatte, daß sie rechtschaffen wären. Dieß weiß Leon zwar nicht; allein er spricht doch Aristen die Geschicklichkeit ab, seinen Reichthum zu vermehren, diese so leichte Geschicklichkeit, wenn sie durch die Ge-

wissenhaftigkeit nicht schwer gemacht wird, und die Leon gleichwohl nicht hat, ob ihn gleich Schwierigkeiten von dieser Art überhaupt nicht sehr einschränken.

Arist thut bisweilen etwas für die Nachkommen.

Der arme Leon, wie könnte er Aristen in einem solchen Verdachte haben, er, der seinen Vater kaum ein wenig liebt, welcher fast sein ganzes Vermögen für ihn hingegeben hat.

Arist läßt sich nicht leicht herunter, Kleinigkeiten dadurch, daß er darüber etwas entschlebe, wichtig zu machen. Leon sieht, daß Arist schweigt, und hält dafür, daß Arist von seiner Meinung sey.

Homere sagt, daß uns Jupiter die Armen zusehnde. Man könnte eben dieß von Männern sagen, deren Tugenden Beyspiele sind. Aber was macht die kleine Seele eines Leon's aus einem Arist, der ihm zugesandt ist? Eine kleine Seele, wie er selbst hat! Und was ist ihm dann für eine Reizung übrig, in die Höhe sehn zu lernen, wenn er auf einen Arist nur nicht herabsieht?

Wosern er nur ein wenig auf sich Achtung gäbe, so könnte ihn die Erfahrung sehr leicht überzeugen, wie sehr er in seiner Art zu beurtheilen irre. Wie klein müßte er sich finden, wenn er sich erinnern wollte, daß seine Vermuthungen, durch die er die Handlungen eines Arist bey gewissen wichtigen Veranlassungen vorherzusehen glaubte, so sehr falsch gewesen sind. Und gleichwohl kann ihn die Erinnerung dieser Erfahrungen von seiner Krankheit, andre nach sich zu beurtheilen, beynah allein heilen.

Wer schon angefangen hätte, seine Zuflucht zu diesem Heilmittel zu nehmen, dem würde es sehr nützlich seyn, wenn er die Geschichte in der Absicht läse, daß er sich bey merkwürdigen Begebenheiten vorstellte, was er, wenn er darin verwickelt gewesen wäre, gethan haben würde, und dann zusähe, was große Männer gethan haben.

Wer dieß oft wiederholt hat, wird die Lächerlichkeit des Contrastes sehn, die sein voriges Verfahren hatte. Es ist in der That nichts komischer, als einen Leon zu kennen, und ihn andre beurtheilen zu hören. Dieß Männchen steht in einem unbekannten Winkel, und glaubt doch mitten auf dem größten Schauplatz der Welt zu stehn. Wie dem Gelbsüchtigen alle Gegenstände gelb vorkommen: so scheinen einem Leon alle Menschen eben so klein als er selbst ist. So bald er die übrigen seiner Aufmerksamkeit würdigt; so ist er gleich mit seiner Zauberey fertig, sie in sich selbst zu verwandeln. Es ist ein grotesker Anblick, diesen Pygmäen zu sehen, der, so bald er einen wirklichen Menschen erblickt, den Stab seiner eignen Größe neben ihn stellt, oder ihn auf seine Wagschale legt. Da ein gewisser hoher Grad des Lachens eine sehr gesunde Erschütterung des Leibes seyn soll; so ist es nicht völlig abzurathen, sich bisweilen einem solchen Pygmäen zu nähern, und sich auf seine Art von ihm handhaben zu lassen.

eine nist
seine Art nist
Abstand Transfekt

X.

Von dem Publiko.

Aus „dem Nordischen Aufseher.“ 1. Bd. 49. St.

zu die-
hr nüz-
cht läse,
vorstellte,
äre, ge-
se Män-
ächerlich-
en hatte.
Kleon
Dieß
glaubt
Belt zu
de gelb
enschen
e übri-
ich mit
andeln.
sehen,
t, den
er ihn
r Grad
Leibes
biswei-
ch auf

Man würde demjenigen Publiko, das diesen großen Namen verdient, nicht alle Ehrerbietung erzeigen, die man ihm schuldig ist, wenn man es nicht mit der sorgfältigsten Genauigkeit, von dem großen Haufen unterscheidet. Es ist desto nöthiger diesen Unterschied fest zu setzen, je öfter der große Haufen sich es hat anmaßen wollen, mit zum Publiko zu gehören.

Das eigentliche Publikum besteht überhaupt aus wenigern Mitgliedern, als viele denken, die sich gern dazu rechnen. Erst ist es ein andres Publikum, das Arbeiten der schönen Künste; ein andres, das Werke der schönen Wissenschaften; und wieder ein andres, das gelehrte Schriften entscheidend beurtheilen kann. Ich will hiermit die Vorzüge der wenigen vortrefflichen Mitglieder des Publici nicht aufheben, deren Stimme in allen dreien Arten von Gewicht ist. Zweitens, ist die Anzahl derer, die das Publikum ausmachen, im Anfange, wenn diese oder jene Werke zuerst erscheinen,

niemals so groß, als sie alsdann ist, wann man sagen kann, das Publikum habe nun völlig entschieden. Oft müssen viele Jahre vorüber seyn, eh man mit Gewißheit glauben kann, daß diese völlige Entscheidung geschehn sey. Die Geschichte und unsre eigne Erfahrung überzeugen uns hiervon. Ich will, um meine Gedanken genauer zu bestimmen, diejenigen, die das wahre Publikum ausmachen, in zwei Ordnungen abtheilen. Zu der ersten gehören die, welche so sehr berechtigt sind, den Werth eines Werkes zu bestimmen, daß sie gleich im Anfange, wann dasselbe Werk bekannt gemacht wird, dieß ihr Endurtheil fällen dürfen. Daß ich von denen, welche die zweyte Classe ausmachen, nicht klein denke, beweise ich dadurch, daß ich keine dritte zugebe. Alle Stufen, die weiter heruntergehn, gehören für den großen Haufen. Die Art, wie sie der zweyten folgen, hat Virgil beschrieben, wenn er sagt: Der nächste; aber in weiter Entfernung, der nächste. Ich nenne, um mich in der Folge kürzer auszudrücken, jene ersten, Richter; und die vom zweyten Range, Kenner. Ich rede ist nur von Richtern und Kennern in Absicht auf die schönen Wissenschaften. Die Begriffe, die ich mir von einem Richter mache, sind diese.

Er hat von der Natur eine starke Anlage, Geschmack zu haben, bekommen. Diese reiche Fähigkeit hat er durch das Lesen der Meisterstücke der schönen Wissenschaften und durch Umgang mit den wenigen aus

der großen Welt, die wirklich dazu gezählt zu werden verdienen, oder wenn es ihm hierzu an Gelegenheit fehlte, durch eine richtige Kenntniß von der Art zu denken, die diese seltenen Männer haben, nicht allein ausgebildet; sondern er ist auch so weit gegangen, daß er das Schöne, bis auf seine ersten Linien, durch Grundsätze bestimmt hat. Und da seine Grundsätze, bey aller ihrer Feinheit, gleichwohl noch Wahrheit geblieben sind; so ist sein Geschmack so gewiß, so vielseitig und ausgebreitet, daß er sich auf jede Denkart einzulassen, und verschiedne Werke, nach der ihnen eignen Wendung, diese liege in der Hauptidee, oder in der Rolorite, oder in beyden, zu beurtheilen weiß. Weit entfernt ein Sklav gewisser allgemeiner Regeln zu seyn, die eben dadurch fast nichts mehr sagen, weil sie allgemein sind, findet er die neue Regel zu der neuen Schönheit aus. Er thut hier nichts andres, als was Aristoteles, durch eben die Werke veranlaßt, auch gethan haben würde. Und da die Regel seit jeher auf das Meisterstück gefolgt ist; so veranlassen ihn zum Exempel Clarissa und Grandison, zu neuen Regeln. Auf der Seite, auf welcher ich ihn betrachte, ist es gleichgültig, ob er seine Urtheile sage, oder schreibe. Wenn er sie aber schreibt, so schreibt er selbst vortreflich. Denn wenn er dieß nicht thäte, so würde er aufhören zu seyn, was er ist. Wosern er nebst diesem allen ein Herz hat, das ihn auf keine, auch nicht die unmerklichste Art, verführt, unrichtig,

oder klein zu denken; so ist er der würdige Mann, dessen Beyfall immer der zweyte Wunsch eines jeden Schriftbenten seyn wird, der, aus moralischen Absichten, schön zu schreiben sich bestrebt.

Ich habe mich schon erklärt, daß ich denjenigen Theil des Publici, dem ich den Namen der Kenner gebe, gar nicht weit unter die Richter setze. Es ist nur ein geringer Unterschied zwischen beyden. Denn Verdienste gränzen immer nahe an einander. Der Richter und der Kenner scheinen mir nur in folgendem verschieden zu seyn. Der Kenner ist bey der praktischen Ausbildung seiner angebohrnen Fähigkeit zum Geschmacksstehn geblieben. Und wenn er auch bisweilen auf dem Wege der Untersuchung einige Schritte weiter gegangen ist; so hat er sich doch demjenigen hohen Grade der Gewisshheit nicht genug genähert, welchen die Verbindung des durch Muster genährten und gereiften Geschmacks mit der tiefsinnigen Einsicht in die Grundsätze, allein erreicht. Daher kommt es, daß er theils weniger ausgebreitete Aussichten in die Gegenden des Schönen vor sich hat, theils nicht ohne einen gewissen, oft liebenswürdigen Eigensinn ist, sich auf diese oder jene Seite partheyisch zu lenken. Er verfällt unterweilen in den Fehler, die höhere und eigentliche Kritik mit denjenigen gewagten Urtheilen, die wir in den meisten Lehrbüchern finden, zu vermengen, und durch diesen Gedanken unvermerkt verleitet, seiner bloßen Empfindung zu

viel Gewißheit zuzutraun. Aber da er dennoch bey sich entdeckt, daß sein Geschmack noch hier und da irren könne; so entsteht eine Neigung bey ihm, dem Urtheile desjenigen, den er für einen Richter erkennt, nachzugeben. Ich meine nicht, daß er sein eignes Urtheil von den Aussprüchen dieses Richters abhängen lasse; er wird aber doch dadurch nicht selten veranlaßt und geleitet.

Dieses habe ich voraussetzen müssen, um mich umständlicher zu erklären, auf welche Art das Publikum nach und nach bis zu dem Zeitpunkte fortgehe, da es, durch die mehrern, oder vielmehr beynahe durch alle Stimmen sein letztes entscheidendes Urtheil spricht.

Ist, setze ich, wird eine Schrift, die das Publikum seiner Aufmerksamkeit würdigt, herausgegeben. Andere Schriften, über deren monatliche, oder zwey dreyjährige Dauer der große Haufen zu urtheilen hat, überläßt man den kleinen Zänkereyen desselben. Ein Werk von der ersten Art erscheint. Die Richter fangen an, ihren Ausspruch zu thun; auch einige Kenner erklären sich. Aber von diesen letzten, die den größten Theil des Publici ausmachen, sind noch zu wenige, die es öffentlich thun. Das Werk ist noch zu neu, als daß die Wahrheit der ersten Aussprüche schon alle ihre Eindrücke gemacht haben sollte. Unterdeß verurtheilt der große Haufen. Denn es wäre ein sehr feltner Fall, daß er Werke nicht verurtheilen sollte, die das Publikum würdig gehalten hat, ihr Schicksal zu entscheiden. Hundert

kleine Richterstühle erschallen von nichts, als Aussprüchen. Das Publikum, das lange festgesetzt hat, daß Niederträchtigkeit verachtet; halber Geschmack verlacht; Unwissenheit mit Mitleiden angesehen werden muß; bemerkt diese kleinen Nebenrichter nicht. Es läßt sie ganz ausschreien, und sieht sie ruhig ihre angemessene Gerichtbarkeit über ihre Gränzen ausdehnen. Wie wäre es möglich, daß das Publikum mit dem großen Haufen in Streit gerieth?

Unterdeß sind einige neue Richter aufgetreten. Mehr Kenner haben sich erklärt. Die völlige Entscheidung macht sich nun merklicher; die öffentlichen Urtheile haben sich auch in guten Gesellschaften ausgebreitet. Dort hatten schon vorher Richter und Kenner ihre Gedanken gesagt. Die gedruckten Urtheile waren einigen von den Gesellschaften nur eine Bestätigung desjenigen, was sie schon angenommen hatten.

Und nun ist der Zeitpunkt gekommen, da der Skribent völlig belohnt, und das Werk seiner Ehrbegierde, oder, wenn er edler dachte, die Frucht reinerer moralischen Absichten den Nachkommen übergeben wird. Nun sind diejenigen, die dann unter dem großen Haufen das Richteramt verwalten, und die einige Jahre früher wie ihre Vorfahren, geschrien haben würden, ein unbedeutender Haufen von lobpreisenden Nachsagern, die jetzt eben so wenig loben können, als sie ehemals zu tadeln vermocht hätten.

Die Entscheidung des Publici kömmt gewöhnlich auf die angeführte Art zur Reife. Allein dieß geschieht früher oder später, nach dem der Geschmack unter einer Nation mehr oder weniger ausgebreitet ist.

Bisweilen trägt es sich zu, daß ein Werk, wie ich es beschrieben habe, zu einer Zeit herauskömmt, da die Nation, zu welcher der Verfasser desselben gehört, fast noch gar keine Kenner, und noch weniger Richter hat. Das Werk, so sich zu solchen Zeiten hervorwagt, scheint gleich nach seiner Geburt zu sterben. Aber nun, vielleicht erst nach vielen Jahren, bekömmt diese Nation Geschmack. Die fast ganz vergessne Schrift wird hervorgesucht, und ihr die Stelle angewiesen, die sie bey der Nachwelt haben wird.

Ist es zu der Zeit, daß unter einer Nation ein würdiges Werk erscheint, da ihr Geschmack erst anfängt sich zu bilden; so wird es zwar anfangs nicht völig verkannt; allein das Urtheil des Publici entwickelt sich doch nur langsam. Die Kenner selbst sind noch ein wenig schwankend, und viel zu gütig. Die Nachsicht, mit der gegen den halben Geschmack verfahren wird, geht noch zu weit. Die Anzahl der Richter ist noch zu klein.

Hat aber ein Skribent das Glück zu einer Zeit zu schreiben, da der Geschmack seiner Nation schon völig ausgebildet ist; so hat er bloß zu einigen niederträchtigen Angriffen stillzuschweigen, die nur bewegen auf ihn geschehn, weil er noch nicht todt ist. Denn

wenn er auch menschlich genug wäre, sogar dieje-
nigen nicht zu verachten, die so stolz sind, daß
sie ihre Aussprüche über Sachen, die sie gar nicht be-
urtheilen können, für nöthig halten; welchen Nutzen
würde es haben, wenn er sein Stillschweigen bräche?

Es ist ein sehr häufiger Fehler, zu glauben, daß man
etwas Neues entdecken kann, wenn man nur will. In der
That ist das Gegentheil der Fall. Die meisten Menschen
sind so sehr eingenommen von ihren eigenen Meinungen,
daß sie nicht einmal in Betrachtung der Wahrheit ver-
fallen können.

Die Kunst, die Welt zu sehen, wie sie ist, ist eine
sehr seltene Gabe. Sie erfordert eine große Menge von
Vorsicht und Besonnenheit.

Man sollte sich hüten, sich in die Meinungen der
Menge zu lassen. Die Menge ist sehr leicht zu ver-
leiten, und sehr schwer zu überzeugen. Man sollte
sich lieber an die Vernunft halten, als an die
Meinung der Menge. Die Vernunft ist die einzige
Leuchte, die uns in der Dunkelheit der Welt
führen kann.

Man sollte auch sich hüten, sich in die Meinungen
der Philosophen zu lassen. Die Philosophen sind
sehr leicht zu verleiten, und sehr schwer zu
überzeugen. Man sollte sich lieber an die
Vernunft halten, als an die Meinungen der
Philosophen. Die Vernunft ist die einzige
Leuchte, die uns in der Dunkelheit der Welt
führen kann.

XI.

A n t w o r t
auf einen Brief von Cramer,

worin die Errichtung einer dänischen Gesellschaft zur
Beförderung der schönen Wissenschaften in der dani-
schen Sprache und ihr Vorhaben bekannt gemacht
wird.

Aus „dem Nordischen Aufseher.“ 2. Bd. 115. St.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

remittit nos fidei & nominis sui

Ich bin sehr dankbar für die Unterstützung, die Sie mir leisten, und hoffe, dass Sie bald wieder in die Lage kommen werden, mich zu besuchen.

[illegible]

Meine Herren,

Ich habe lange keinen Brief erhalten, den ich mit so
m Vergnügen gelesen und bekannt gemacht hätte, als
Ihrigen. Was für gute Wirkungen wird Ihr Ent-
scheidung haben! Ich setze das Vielleicht hinzu,
ich bey Sachen, über deren Ausführung ich mich
sehr freuen würde, immer ein wenig furchtsam ge-
bin. Ich glaube Ihre Absichten völlig einzusehn.
offen, und ich hoffe es mit Ihnen, daß in Däne-
oder Norwegen Originalgeniee (Eins ist Ih-
re Belohnung genug!) verborgen seyn, die Sie, auf
Ihre, aus ihrem Schlummer aufwecken wollen, der
ihres Vaterlandes zu werden. Wenn Sie nur
Ihren Zweck erreichen; so sind Sie entschlossen, dieje-
nigen Stunden nicht für verlohren zu halten, welche
mit werden zubringen müssen, auch mittelmä-
ßige Werke durchzulesen. Streng werden Sie ge-
urtheilen, und solche Werke verwerfen. Denn Sie wür-

den hart, und nicht großmüthig handeln, wenn Sie, durch den Druck, diesen Werken ein Leben geben wollten, von dem sie voraussähen, daß es sich sehr bald endigen würde. Denn je frühzeitiger der Tod der Vergessung ist, den sie zu sterben pflegen, desto jämmerlicher ist er. — — Ich bin so voll von Ihrer rühmlichen Unternehmung, daß ich Ihnen einen sehr langen Brief schreiben würde, wenn ich dem Urtheile des Publici zuvorkommen möchte. Denn ich schmeichle mir, daß ich von einigen würdigen Mitgliedern desjenigen Publici, daß allein diesen verehrungswürdigen Namen verdient, Briefe über diese Sache erhalten werde. Bis dahin will ich es aussetzen, umständlicher davon zu reden. Unterdeß kann ich folgendes nicht ganz unberührt lassen. Wenn Sie von Übersetzungen sprechen, so meinen Sie gewiß nicht, daß der Übersetzer jede herumliegende neue Schrift wähle, die irgend einigen Beyfall hat. Sie wollen, daß Meisterstücke ausgesucht, und von Männern übersetzt werden, die wissen, daß halber Geschmaek, und halber Fleiß sehr vieles an der Übersetzung eines Meisterstücks fehlen lassen.

Sie haben ferner sehr recht, daß Sie gute geistliche Reden unter die vornehmsten Werke der Beredsamkeit rechnen; und Sie haben, wie ich glaube, bloß vergessen, von geistlichen Liedern zu reden, oder sie unter dem allgemeinen Namen der Gedichte begriffen. Mich

deucht, Einer, der nur einige wenige gute machte, verdiente den ausgesetzten Preis. Was meinen Sie dazu, wenn Sie die Veranlasser gewesen wären, daß diejenige Kirche, die einmal die schönste in Norden seyn wird, durch Lieder eingeweiht würde, die dann noch wären, wenn sie selbst vielleicht — — denn es giebt, wie Sie wissen,

Monumenta aere perenniora!

nd die hätten Sie veranlaßt! Wie wünsche ich, daß Ihren Ihr Vorhaben gelingen möge.

Und die Ältern die ertrug! Wie wünsch ich, daß
 Monarchen wie Perseus!

XII.

A u s z u g

a u s

dem Protokolle der Unsichtbaren.

Aus „dem Nordischen Aufseher.“ 2. Bd. 123. St.

Vorerinnerung der Herausgeber.

Zum Verstehen dieser Überschrift und namentlich der Benennung „der Unsichtbaren“ gehört nothwendig folgende Bemerkung. Der Herausgeber des Norbischen Aufseher's, Johann Andreas Cramer, Klopstocks vertrauter Freund, spricht im 2. Bd. 66. Stücke dieser Zeitschrift, welches von dem Umgange des männlichen und weiblichen Geschlechts und der Schuldigkeit einer gemeinschaftlichen Verbesserung des einen und des andern handelt, gegen das Ende erwähnten Aufsatzes den Gedanken aus: „Damit nun jedes Geschlecht des andern würdig und die natürliche Neigung zwischen dem einen und dem andern eine Quelle wahrer und dauerhafter Glückseligkeit für beyde werde: so müssen sie mit vereinigter Bemühung an der Ausbesserung theils ihrer gemeinschaftlichen, theils ihrer eignen und besondern Vollkommenheiten arbeiten; sie müssen auch diese einander mitzutheilen und dadurch ihren Werth zu erheben suchen.“ Nach einigen allgemeinen Vorschlägen für beyde Theile zur Erreichung dieses Zweckes sagt er weiter, daß Frauenzimmer zum Ziele ihrer Wünsche mehr durch die Hülfe der Weisheit, als durch die Hülfe der Mode gelangen können, und um, seiner Zusage und seinem Charakter gemäß, das Seinige dazu beizutragen, habe er sich diese Arbeit auf folgende Weise zu erleichtern gesucht: „Ich habe,“ sagt er, „ob ich gleich in der Stille lebe, nach

hat mir nicht wenig Mühe gekostet, von den Aufseherinnen endlich die Erlaubniß zu bekommen, den Anzeiger einem kurzen Auszuge aus dem Protokolle zu ziehen, das ich in Ihrer Gesellschaft gehalten habe. Die Antworten, die Ihnen geschrieben worden sind, mußten doch beantwortet werden. Wäre dieser Umstand nicht gewesen; so hätte ich Sie, glaube ich, noch nicht dahin gebracht, mir die Erlaubniß zum Auszuge zu geben, in keiner kleinen Verlegenheit. Ich möchte mich dem Publiko entschuldigen; und doch auch nicht meine Freundinnen bey demselben verklagen. Wenn sie immer etwas nicht wollen; so haben sie immer Ursachen anzuführen. Ich berühre nur etwas von Ursachen, warum mir die Aufseherinnen so lange abge schlagen haben. Eine gewisse Furcht vor einer Art von Meinung, (Vorurtheil befürchtend, soll ich sagen) daß ein gewisser Theil des Publikums nicht fähig genug sey, verschiedne Dinge in ihrem wahren Gesichtspunkte anzusehen.

eigentliche Bedeutung dieses Wortes wissen. Sie nicht in ihn verliebt; und Sie lieben ihn, einen Mann, den Sie vermuthlich nicht in jener Welt antreffen werden? Welch ein fürchterlicher Gedanke für die Liebe! Doch Sie hoffen ihn zu einem Christen zu machen. Hiervon hernach. Aber sagen Sie, wie ist es möglich, einen Freygeist zu lieben? Die eigentliche Liebe setzt, wo nicht vortreffliche, doch gute Eigenschaften voraus. Wer diese nicht hat, kann nicht liebt und geliebt werden. Sie werden uns doch zugestehen, daß ein Freygeist aufs höchste nur einige scheinbare Eigenschaften haben kann. Zweifeln Sie ja nicht daran, daß er Sie liebt. Er hat gewiß zu guten Eigenschaften, nur Sie lieben zu können.

Sie uns, oder danken Sie uns vielmehr dafür, wir ganz aufrichtig reden. Er ist Ihrer nicht würdig. Und wie wollen Sie es anfangen, ihn zum Christen zu machen? Er ist berebt, sagen Sie. Dieß wird er gewiß seinen Sophismen nicht so leicht lassen, als Sie denken. Aber nun kommt die Frage: Sie lieben ihn. Wie leicht wird man die Meinung desjenigen, den man liebt! Man wird ihm einreden, daß der Geliebte die Absicht hat, uns zu bekehren. Wenn er aber nun vollends diese Absicht hat, wenn er die Gewalt Ihrer Liebe zu ihm gebraucht: an welchem Abgrunde stünden Sie dann? Wie würde die Liebe, durch deren Hilfe Sie ihn zurückbringen wollten, sich verhalten?

Worten viel sagen. Wie klein sind alle Glückseligkeiten der Ehre gegen dieselbe! Das Bewußtseyn der ausgeübten Pflicht ist allein eine größere. Man könnte die unschuldige Liebe sogar unter die Pflichten zählen. Denn das Bestreben nach Glückseligkeit gehört auch zu den Pflichten. Sie sehen, wie ich über diese Glückseligkeit denke, die so wenige kennen. Sagen Sie mir nun: Soll ich meinen Verlust zu ersetzen suchen, wenn ich ihn ersetzen könnte? Ersetzen nenne ich, ein Frauenzimmer lieben, die ich, und die mich eben so sehr lieben könnte, die ich geliebt habe, und geliebt worden bin; ob sie auch gewisse andre Nebeneigenschaften haben könnte, als die Verstorbne. Aber eh Sie entscheiden, ist das eine Frage; und dann eine Hauptbedingung. Kann eine Person fast völlig gleich lieben? denn kann man gewiß nicht, und würde, wenn ich auch könnte, eben so nicht mehr als die Verstorbne lieben wollen.

Ich wollte aber auch die Lebende nicht weniger.

Wie könnte ich dadurch glücklich seyn? Und nun die Hauptbedingung: Die Lebende muß die Verstorbne eben so sehr, als mich, lieben können. Sie muß gern mit mir in ihrer Freundin, und ohne alle Eifersucht, auch die feinsten, reden können. Was vermuthen Sie: Kann es ein Frauenzimmer geben, die hierzu fähig sind? Doch ich muß hier abbrechen. Mein Brief würde sonst zu lang werden. Aber seyn Sie desto umständlicher. Entscheiden Sie ja nicht zu kurz. Es sind

zimmer, von denen Sie eine lieben würden, sehr klein
 ist; und daß diese wenigen sehr zerstreut sind. Werden
 Sie eine finden? Und, wenn Sie sie gefunden hätten,
 werden Sie von ihr geliebt werden? Nichts von äußer-
 lichen Umständen zu sagen; so wissen Sie, daß selbst
 diejenige Liebe, die sich vornämlich auf ein schönes Herz,
 und auf die übrigen Eigenschaften der Seele gründet,
 wir wollen nicht sagen, ihre kleinen Capricen hat; aber
 doch gewisse feine, den meisten unmerkliche Bestimmun-
 gen der Charaktere verlangt, wenn ihr nichts zu der
 Glückseligkeit fehlen soll, welche sie zu geben fähig ist.
 Sie geben zu, daß die neue Schwierigkeit nicht gering
 . Und geht das fast völlig gleich lieben an?
 fest es ginge an; wird denn die Abwesende immer
 starke Einflüsse auf Sie haben, als die Gegenwär-
 ? Gleichwohl macht es Sie nicht glücklich, wenn
 diese mehr lieben. — — — Es giebt noch eine
 e Eifersucht als die so mit Recht beschriebene, und
 erlich gemachte. Und diese ist von der Liebe, von
 der wir reden, unzertrennlich. Sie kann die hei-
 e Seele bisweilen mit einem Wölkchen überziehn.
 was folgt alles daraus? Sie werden dieß mit einem
 e übersehen. Wenn Sie uns einwenden, daß man
 iel Glückseligkeit fordere, wenn man nicht etwas
 es darunter mit annehmen wolle; so können wir
 war in einer gewissen Betrachtung nicht widerlegen
 Sie müssen uns doch auch zugeben, daß Sie durch

XIII.

Ein Gespräch,

ob ein Skribent ungegründeten, obgleich
scheinbaren Kritiken antworten müsse.

Von Kl. und Er.

„dem Nordischen Aufseher.“ 3. Bd. 129. St.

Deute theile ich meinen Lesern ein Gespräch mit, welches keine Erfindung eines Einzigen, sondern eine wirkliche Unterredung ist. Ich war in der Gesellschaft einiger Freunde; man sprach über die Natur eines guten dialogischen Vortrags, und einer behauptete, daß, wenn die Materie gesprächsweise abgehandelt werden sollte, dieses am besten geschehen könnte, wofern die Unterredung nicht von Einem erdichtet, sondern wirklich von Personen, die über eine Sache verschiedner Meinungen, gehalten würde. Er setzte voraus, daß bey bloß um die Wahrheit oder um eine genauere Bestimmung derselben zu thun wäre. Es muß, sagte er, solches Gespräch, meinem Bedünken nach, mehr Abwechslung und Mannichfaltigkeit haben, als ein erdichtes, denn es scheint mir unmöglich zu seyn, daß einer Charakter, die Art zu denken und besonders die Sprache andern ganz genau treffen sollte. Man machte Einwendung, daß ein solches Gespräch nicht gemerkt folglich nicht getreu genug wieder erzählt werden

Dieser Stolz hat wirklich seinen Werth. Er ist sogar Dankbarkeit, die man Richtern von der ersten Klasse, wegen ihres Beyfalls, schuldig ist. Die andern Richter, gegen deren Urtheil ich diese Dankbarkeit nicht haben kann, mögen sich gegen mich einnehmen lassen. Wer sich durch solche Kritiken einnehmen läßt, den kann ich ohnedieß nicht durch Widerlegungen zurück bringen.

Encias. Es ist aber doch, der Folgen wegen, besser, als Ihr Urtheil für sich zu haben. Die erste Klasse pflegt, was sie über gewisse Beurtheilungen denkt, aus eben dem Grunde, nicht zu sagen, aus dem Sie sich nicht vertheidigen mögen. Die andern sprechen vielleicht eher, wenn sie nur erst durch eine gute Widerlegung zurückgebracht sind. Und warum sollten sie sich nicht zurück bringen lassen? überdieß müssen Sie bedenken, daß sie diesen mehr nützen können, als jenen, und daß solches eben deswegen Ihre Absicht seyn müsse.

Aliton. Ich sehe nicht ein, warum die erste Klasse ihre Meinung über gewisse Beurtheilungen nicht sagen sollte. Wenigstens ist jener Stolz nur selten die Ursache von ihrem Stillschweigen. Doch eh wir weiter gehen, müssen wir festsetzen: Ob es möglich sey, diese beyden Zwecke zugleich zu erreichen, nämlich: Gut zu schreiben; und den Meisten zu gefallen. Denn wenn man nur für Viele und nicht für die Meisten schreibt; weiß man, daß der Kritikus seine Oberrichter hat, denen seine ungegründeten Beurtheilungen dem Stri-

nicht weiter gehn, als Vielen gefallen wollen, in welcher Art, es sey Prosa oder Poesie, er auch schreibe. Dieses wird nur alsdann falsch seyn, wenn der gute Geschmack unter einer Nation sehr allgemein ist. Aber wie selten ist dieses! Glauben Sie, daß Cicero den Meisten durch seine Reden gefiel? Weil man einmal ein so großes Vorurtheil so wohl für seinen Patriotismus als für seine Beredsamkeit hatte; so bildete man sich ein, man wäre im Stande, ihm Beyfall geben zu können. Man schrieb sich einen Geschmack zu, den man nicht hatte, bloß um seiner Neigung gegen den Cicero zu folgen.

Eycias. Vergeben Sie mir, daß ich Ihnen nur wenig von Ihrer Antwort einräumen kann. Sie leugnen nicht, daß einige wenige Schriften für die Meisten geschrieben werden und gute Schriften seyn können, und ben dieß als eine Ausnahme von der Regel an. Allein ich wollte lieber das Gegentheil eine Ausnahme nennen. Denn wer bedarf wohl guter Schriften am meisten? Unstreitig diejenigen, die am meisten Unterricht und Aufmunterung nöthig haben. Sonst gestehe ich, eine gewisse Partheylichkeit eine mitwirkende Ursache dem Beyfalle gewesen seyn könne, den Cicero erhielt. Allein ohne darauf zu sehen, wie allgemein der gute Geschmack unter den Römern war: so gewiß, daß es eine Art gut zu schreiben giebt, die so selbst den gemeinsten Einsichten angemessen ist, und

daß man sie leugnen könnte. Ich gesteh' übrigens zwar zu, daß es sich der Mühe verlohnt, auch diejenigen Leser, die sich durch den Kritikus haben irre machen lassen, zurück zu führen; aber kann es der Autor eines Buchs selbst mit gutem Erfolge thun? Sogar in dem Falle, daß der Autor zu dem Publiko sagen dürfte: diese oder jene angegriffne Stelle ist schön, würde doch das Publikum geneigt seyn, den Kritikus für unpartheyisch und den Autor für partheyisch zu halten.

Eycias. Ich kann mich zwar aus dem, was Sie sagen, noch nicht überzeugen, daß es nur wenige Materien gebe, die sich in der Schreibart des Geschmacks ausführen lassen, daß sie den Meisten gefallen. Denn Sie nicht den äußersten Grad der Vollkommenheit und Schönheit fordern, so lassen sich fast alle Wahrheiten der Moral auf eine für die Meisten gefällige und einnehmende Art vortragen; das ist, sie lassen sich leicht schreiben. Ob sie darum aber, selbst wenn dieser Vortrag noch unter der Höhe bleibt, zu der sich ein Stribent für feinere Geister zuweilen, oder wenn sie wollen, sehr oft, aufzuschwingen suchen muß, von dem Publikum verstanden und empfunden werden, das will ich nicht ausmachen. Vielleicht empfindet und urtheilt die Menge richtig; aber sie weiß nur ihr Urtheil nicht zu rechtfertigen; ihre Empfindung kann auch wieder verfehlt und verwirrt werden. Doch ich will zugeben, es einem Stribenten anständig sey, sich vor solchen

läßt, die Schönheit seines Anzugs zu tadeln; aber wenn man seine Rechtschaffenheit angreift — —

Kliron. Ich rede nicht allein von der höchsten Vollkommenheit der Schriften; ich rede zugleich von allen den Stufen, die über dem Mittelmäßigen sind. Alles, was über dem Mittelmäßigen ist, ist nicht für die Meisten. Wenn ich dieses erweisen soll; so muß ich sehr umständlich werden. Verlangen Sie diesen Erweis von mir? Wenn ich Ihnen noch einige Materien mehr, die für die Meisten schön geschrieben werden können, zugestehe; so gewinnen Sie damit nicht viel. Denn ich mache noch immer die rechte Ausnahme. Gleichwohl kann man, bey gewissen Anlässen, sich zu vertheidigen verbunden seyn; aber dieses ist wieder eine Ausnahme; und ich habe bisher von der allgemeinen Regel geredet. Gene findet freylich in solchen Fällen statt, auf welche Ihre Vergleichen mit dem rechtschaffnen und zugleich valanten Manne völlig paßt. Aber wenn dieses nicht ist; so muß man auch bey solchen Angriffen schweigen. Sollte Boyle antworten sollen, wenn ihm jemand gesagt hätte, daß er ein Atheist wäre? Kann ein Vorwurf thatfaster, und zugleich einer Beantwortung unwürdiger?

Encias. Sie haben recht, wenn die Beschuldigung so falsch ist, daß man den Autor und den Kritiker gegen einander halten darf, um die Falschheit der Lage einzusehen. Wollte sich der Skribent da selbst

Stoß sammtl. W. B. 17.

zu vertheidigen, das wäre freylich viel von einem Schri-
benten gefodert. Auch ist solches für die spätern Leser
unnöthig, das gestehe ich. Aber gute Schriften, die,
ich will nicht sagen, für die Meisten, sondern nur für
Viele geschrieben werden, werden auch nur selten solche
Anfälle erdulden müssen, als diejenigen sind, zu denen
meiner Meinung nach ein Verfasser nicht ganz schweigen
sollte. Eben darum weil es etwas Ungewöhnliches ist,
eine Schrift, die sich besonders in ihren Absichten aus-
nimmt, angegriffen zu sehen, möchte die Kritik, wenn
sie auch nicht gegründet ist, zu viel Schaden können,
wenn nicht geantwortet wird.

Aliton. Daß ein guter Autor bey gewissen An-
griffen nicht ganz schweigen soll, dawider habe ich wei-
ter nichts, als daß er die Mitbrüder des Kritici dadurch
reizt, ihre Lanze auch zu versuchen, und daß also des
Geschwäges immer mehr wird. Da unterdeß die Kritik
in dem angeführten Falle wirklich mehr Schaden könnte,
so gehört er mit unter die Ausnahmen, die ich von der
allgemeinen Regel mache. Eine solche Antwort müßte
aber sehr kurz seyn, und den Leser durch die Berührung
einiger Einwürfe zu Schlüssen auf die übrigen bloß ver-
anlassen. Ihr Verfasser müßte eben nichts dawider ha-
ben, wenn man ihm den Vorwurf machte, daß seine Ant-
wort zu lakonisch sey.

Eycias war mit Alitons Antwort zufrieden, ob-
er gleich hinzusetzte, daß er nicht in allen Nebenpunkten

XIV.

N a c h r i c h t

von einem dänischen in dem Ackerbau sehr
erfahrenen Landmanne.

Aus „dem Nordischen Aufseher.“ 3. B. 147. St.

Die einfachen Vergnügungen des Landlebens kommen nun mit dem Frühlinge zurück. Die gelindere Luft, der hitere Himmel, die Felber, welche uns künftige Erndten zu versprechen anfangen, die frohen Gesichter derjenigen, welche dieß alles zu genießen wissen, vereinigen sich, um uns den lärmenden Winterfreuden zu entziehen, und uns denjenigen Freuden wieder zu geben, welche der Antheil des gesunden und oft unschuldighern Landmannes sind.

Wie auch einige Städter die Stirne dabey runzeln mögen, so kann ich mich doch nicht enthalten, etwas von einem Besuche zu erzählen, den ich den schönen Frühlingstag, den wir zuletzt hatten, mit einem meiner Freunde auf dem Lande abgelegt habe. Wir hatten schon Verschiednes von einem gewissen Bauer gehört, der nicht weit von der Stadt wohnt, und wir machten uns keine kleine Freude daraus, ihn aufzusuchen. Weil der Mann unter andern Eigenschaften auch die hat, daß er Bücher liest, und es leicht kommen könnte, daß ihm dieses Blatt in die Hände fiel, und er aus demselben herausstudirte, wovon die Rede wäre, so wollen wir ihn, seiner Bescheidenheit zu schonen, nicht nennen. Wir fanden ihn in seinem Hause nicht, un-

von der Liebe zum Vaterlande hat ihm besonders gefallen) denen muß ich sagen, daß er viel gesünder und stärker ist, als die seeländischen Bauern gewöhnlich sind, daß er breite Schultern und Hände hat, denen man die Beschäftigung mit der Pflugschar ansieht. Er schien zwar anfangs ein wenig verwundert über unsern Besuch zu seyn; allein er faßte sich bald, weil es ihm vorkommen mochte, daß er ihn verdiente.

Fast das erste, was er sagte, war, uns seine Liebe zum Könige und seine Freude über desselben Regierung zu bezeugen. Hierauf sagte er Verschiednes zum Lobe der Bauern seines Dorfs, ob man gleich weiß, daß diese allerhand wunderliche Urtheile von ihm gefällt haben. Er begleitete uns zu dem Prediger, einem Manne, der mit einer gewissenhaften Amtsführung viel Kenntniß und Ausübung der Landökonomie verbindet. Dieser versicherte uns, daß es ein Theil seiner Glückseligkeit wäre, sich mit diesem Bauer alle Sonntage einige Zeit zu unterhalten. Der Bauer hat seinen Hof seit zehn Jahren. Da er viel mehr Theorie des Landbau's hat, als ihm sein Vater und seines Vaters Nachbarn hinterlassen haben; so bereitet er seinen Acker so gut zu, daß er vor den andern einen sehr merklich verschiednen Nutzen davon hat, oder vielmehr, daß er der einzige im Dorfe ist, der etwas besitzt. Er pflügte im Anfange so sorgfältig und so tief, daß die Pferde dadurch litten, weil sie nicht daran gewöhnt waren. Seine Nachbarn

XV.

A n t w o r t

a n d i e

Société Exegetique et Philanthropique

zu Stockholm.

Aus der „Berlinischen Monatschrift.“

11. Bd. 1788.

Vorerinnerung der Herausgeber der
Berlinischen Monatsschrift, Biester
und Gedike.

Die bekannte Gesellschaft in Stockholm, welche, um die Sache desto eifriger von zwey Seiten zugleich anzugreifen, die Swedenborgischen Träumereyen mit den magnetistischen Grillen in Verbindung zu bringen gewußt hat (man s. das Neue Jerusalem in der Monatsschrift 1788, Jan. S. 28), hat ihren darüber gedruckten französischen Brief (s. ebenbas.) haufenweise in Europa an Akademien, und einzelne Gelehrte versandt, um dieselben zutrauungsvoll zu dem großen Werke einzuladen. Auch dem großen Dichter Deutschlands, dem Böglinge der heiligen Muse, schickte die Gesellschaft ihre Einladung; aber — hier ist seine Antwort.

Meine Herren,

Weiland Masius (denn zur Weilandtschaft geboht es mit solchen Herren gewöhnlich sehr bald, meine Herren,) Masius schickte mir einst auch, ich weiß nicht mehr was von seinem Gedruckten. Auch er that mir die Ehre an, daß er nicht wenig von mir erwartete; denn er nannte mich mit dem zutraulichen Du. Ich

heimlichten wahrscheinlich zeigen werden. Die Welt war also durch Swedenborgs gedruckte Schreibernen noch nicht genug erleuchtet; es soll ihr daher durch die ungedruckten ein neues Licht aufgehen. (Auch auf diese zielt wohl Ihre Petschiersonne mit den entweiheten Sprüchen, außerdem, daß sie ein Bild der Ihrigen ist.)

Swedenborg war einmal in Kopenhagen. Unsere Damen ließen mich nicht eher in Ruhe, als bis ich ihn besuchte; denn mir selbst lag nichts daran, ihn zu sehn; er war kein Gegenstand der Neugierde für mich. Wenn heute, die der Stolz auf diese Art vermahrloste, nicht schon aus der Geschichte bekannt? Ich fiel gleich anfangs dadurch bey ihm in Ungnade, daß ich zum Ankauf seiner theuren Quartanten keine Lust hatte. Ich bricht gleichwohl zur Sache, und bat ihn, sich mit einem meiner verstorbenen Freunde zu besprechen. Er sagte mit einem Tone, der noch langweiliger, als seine Art auszudrücken, war: „Wenn Ihre Königliche Majestät, der jetzt regierende König von Dänemark, Friedrich Fünfte“ (ich setze kein Wort hinzu) „mir allergnädigst beföhlen, mit Höchstderoselben verstorbenen Gemahlin, Ihre Majestät, der Königin Luise“... Ich erbrach ihn: „Wer also kein Fürst ist, dessen Freunde mögen immer in der anderen Welt seyn; der Herr Swedenborg würdigt sie seines Gespräches nicht.“ Ich ging; er sagte noch: „Wenn Sie weg sind, so bin ich gleich wieder in der Gesellschaft der Geister.“

XVI.

S c h r e i b e n

n den französischen Minister Roland.

Original und Übersetzung.

Is der „Minerva von Archenholz“ Jan. 1793.

Hamburg, den 19ten November 1792.
Im ersten Jahr der franzöf. Republik.

Heil und Bürgerkronen an Roland, dem Minister
Innern der französischen Republik, von Klopstock,
französischem Bürger.

Es ist unmöglich die Ehre zu verdienen, die ein
Ausländer widerfährt, der von der französischen Na-
tionalversammlung mit dem Bürgertitel beschenkt wird.

Das einzige, was ihn bis auf einen gewissen Grad be-
würdig machen kann, ist sein vor dieser einzigen un-
gewöhnlichen Erhebung vorhergehender Civismus.

Wenn es Jemand giebt, der höchst ungerne von sich
redet, so bin ich es; aber jetzt darf ich, oder glaube
ich nicht ein Stillschweigen beobachten zu müssen,
das seit meiner Jugend theuer war, weil ich es
mit der Liebe zum Ruhm, und mit der Beschei-
denheit innigst verbrübert betrachtete.

Ich fing an gegen Ende des Jahrs 1738 meinen
Ausgang in einer Ode zu zeigen, die ich Les Etats
aux betitelte. Ich glaubte schon damals die fran-

„vielen Umgang gehabt mit Offizieren, die ihr Metier aus dem Grunde kannten, und die noch mehr meinen Eifer, es zu lernen, nährten. Dem ungeachtet so nehmen Sie meine Bemerkungen für das, was sie sind, nämlich für das Scherflein der Witwe. Die Franzosen können jetzt den Krieg in ihrem Bande auf eine Art führen, die man noch nie gesehen hat, und die — — — über ich verschiebe auf eine andere Zeit Ihnen die Abschrift dieses Briefes zu senden, denn jetzt drücken zu viel Arbeiten Ihre Schultern. Nein! es ist nicht zu viel gesagt, *labores belli contra belluas canticipites!* Die Republik ist noch keine Welt, und diese belluas möchten sie gerne wieder zum Chaos umstalten. Wenn sie jedoch einige Augenblicke Ruhe finden, so lesen Sie sich diese wenigen Zeilen, womit ich einen Brief an Fayette vom 22sten Juny 1792 schloß. (Bachefoucauld hatte meinem Wunsche gemäß zu dieser Korrespondenz Gelegenheit gegeben.)

„Hier ist mein zweytes Scherflein der Witwe. Betrachten Sie es, respektabler Mann, den ich wünschte einen Freund nennen zu können, mit der nämlichen Empfindung, mit der ich es gebe. Ich wußte wohl, indem ich es darbrachte, ich sage mit einem Propriester sprach; dennoch aber konnte ich den Wunsch nicht unterdrücken, es darzubringen, weil ich so sehr schte, meine Pflicht als französischer Bürger zu erfüllen, ob ich es gleich nur durch meine eigne Bestal-

„dann auf den Scheideweg zurückkehren, um hier noch einmal zwischen der wahren und scheinbaren Ehre zu wählen, so wird Ihre zweite Wahl, wie ich glaube, die Wahl des Perikles seyn.“

Beflagen Sie mich, denn in meinem Leben habe ich nie so lange von mir selbst geredet. Da ich ein französischer Bürger und kein Fremder bin, so erfülle ich dennoch heute als ein Fremder meine erste Bürgerspflicht. Als ein solcher betrachte ich es als eine unangängliche Nothwendigkeit, daß die Nation die Ungenue in Avignon bestrafe; so wie die, welche sich in Paris am 2ten Septbr. so sehr als Ungeheuer gezeigt haben. Die Deutschen sehen bloß diese Greuel, und schlingen in diesen gräßlichen herzzerfleischenden Betrachtungen, A. vergessen sie alles, was sie in der französischen Revolution zuvor bezaubert hatte. Dieses schreckliche Gewölk hat bey ihnen den Tag in Nacht verwandelt. Es ist für sie kein Licht mehr, das auf die französische Schöpfung strahlt. Vielleicht werden Sie diesen endlich Sich Selbst sagen, daß ich wie ein Dichter. Wenn Sie mich aber kennen, so würden Sie nicht sagen: Meine erste Bürgerspflicht ist also voll. Ich habe eine große Wahrheit an Roland; aber ich liebe meine Pflichten, und fahre fort.

Der König von Dänemark (Sie wissen, daß ich Freie durch dem Gatten Christian VIII. rede)

Man hat selbst die Fremden, unter die ich jedoch nicht mehr gehöre, eingeladen, ihre Ideen über die zu machende Konstitution mitzutheilen. Vielleicht werde ich mich unterstehen, Ihnen über diesen so ernstlichen Gegenstand einige Zeilen, die ich Grundsätze der Konstitution nenne, zuzusenden. Indem ich darüber nachdenke, so finde ich eine Sache, die mich beynahe erschreckt, und diese ist, daß es nur gar zu viel Franzosen giebt, die ihnen, wie es scheint, unüberwindlichen Hang haben, da zu befehlen, wo sie gehorchen sollten. Ach! wenn ich nur einen Augenblick mit Ihnen sprechen könnte! Dann ohne Zweifel sind Sie bereits in diesen Abgrund tiegen.

Noch ein paar Worte, und dann will ich endigen. Nachdem ich recht das Glück empfunden, die Wollust offen hatte, französischer Bürger zu seyn, so überließ mich noch andern angenehmen Empfindungen. Die betrifft Sie, den ich erwählt hatte, Ihm über mein Glück zu schreiben, noch eh ich wußte, daß ich Ihnen schreiben verpflichtet seyn würde; denn es war mir kannt, daß Sie, vermöge des Dekrets vom 9ten br. den Auftrag erhalten hatten, mir das Gesetz 26sten August zu übersenden. Die zweite angenehme Empfindung war, daß dieses schöne Gesetz (es ist natürlich, daß ich ein wenig dafür eingenommen bin) zum Mitbürger Washingtons gemacht hat.

liberté des François, et je le disois avec l'effusion d'une joie bien vive, et presque les larmes aux yeux. Cette Ode a eû des soeurs. La famille n'est justement pas nombreuse, mais elle ne sera pourtant pas anéantie par la mort de deux ou trois. Le 10 Févr. 1792 j'écrivis à la Rochefoucauld: (je serai toujours fidelle à mes amis morts, ou prisonniers.) N'ayant pas le bonheur de pouvoir dire avec Vous, mon respectable Ami: La constitution, ou la mort! je me dis pourtant avec la persuasion la plus intime de ma persévérance, que je serai pour la constitution jusqu' à ma mort. Pénétré profondément de ce sentiment, je crois être citoyen françois au point, que je le puis devenir: et comme tel j'ose vous adresser quelques réflexions, qui, si elles sont fondées, pourroient peut-être avoir quelque rapport au bien de la Patrie. Elles regardent tout très-difficile, l'art de la guerre; mais pourvu que Vous ne le trouviez pas singulier, que j'entre dans une sphère, qui n'est pas la mienne, il faut que je Vous dise, que déjà dans ma jeunesse j'ai étudié cet art, pour entendre les historiens, principalement les anciens, p. e. Xenophon et Cæsar: et la guerre de sept ans a eû pour moi un rêt si puissant, que j'ai repris mes études. Je suis alors beaucoup vecu avec des officiers pro-

„été par les premiers raïons de la révolution fran-
çoise.“

La dernière ode, que j'ai faite sur la révolution françoise, est du mois d'Avril 1792. (Vous la trou-
vés ci-jointe.) Je l'ai envoyée au Duc de Brunswic
le 2. Juillet. C'étoit, il est vrai, bien tard; mais
aussi crûs-je jusqu' à son départ pour l'armée, qu'il
s'estimeroit asses soi-même, pour ne pas vouloir
commander dans cette guerre inique et trop hardie.
Malgré cela je me suis déterminé d'envoyer l'ode,
et de l'accompagner d'une lettre, parce que je pou-
ois espérer d'avoir, même si tard, encore quelque
influence sur lui. Car dans les grandes choses rien
est petit, tout y fait impression, et on s'y peut
aujourd'hui attendre à des effets d'une certaine étendue.
Voici-ci la traduction de la fin de ma lettre: „Au reste
il est pourtant dans Votre pouvoir, comme c'est
même dans celui d'un Général, qui n'a pas à ren-
dre un peuple heureux, de quitter le commande-
ment si tôt, que Vous le voudrés. Si Vous avés
aussi le courage de Vous vaincre Vous-même, et si
vous retournés alors au chemin biviaire pour y
choisir encore une fois entre l'honneur qui l'est, et
lui, qui le paroît; Votre second choix sera, selon
que je crois, celui d'Hercule.“

Plaignés moi; car de ma vie je n'ai parlé si

plus faire labourer des esclaves Nègres. Tel est ce Roi absolu à l'égard d'une nation, qu'il gouverne selon les loix, et paternellement. Vous savés, quel il a été à l'égard de nos Concitoyens, en déclarant, qu'il n'entreroit pas dans la ligue des Rois alliés contre la France: et si je ne me trompe pas, en croiant deviner, il sera le premier entre les Rois, qui reconnoitra la République françoise, et qui voudra renouveler avec la France, République, l'alliance qu' il a eu avec la France, Roiaume. Il sera le premier alors de ma nouvelle Patrie (en disant cela à mon Concitoyen Roland, je crois faire un devoir à mon Citoyen François) digne, dis-je, de ma nouvelle Patrie, de se lier avec ce bon Roi par une alliance utile aussi pour lui, qu'elle puisse même le faire aimer plus chérir d'un peuple, qui l'a constitué Roi, et faire revenir de leur erreur les malveillans, qui en aura peut-être parmi ce peuple, comme il en a par tout, et même dans la République françoise.

Même les étrangers, et je ne le suis plus, ont été invités à communiquer leurs idées sur la constitution à faire. J'oserois peut-être Vous adresser ces lignes, que je nommerai Principes de la constitution, sur cet objet si sérieux, et si grave. Pensant, je trouve une chose, par laquelle je

XVII.

Das

nicht zurückgeschickte Diplom.

Aus der „Berlinischen Monatschrift.“
27. Bd. 1796.

...und ich habe mich nicht zu schade gemacht, mich zu erklären, daß ich nicht der Urheber dieses Gerüchts bin. Ich habe mich nicht zu schade gemacht, mich zu erklären, daß ich nicht der Urheber dieses Gerüchts bin.

...und ich habe mich nicht zu schade gemacht, mich zu erklären, daß ich nicht der Urheber dieses Gerüchts bin. Ich habe mich nicht zu schade gemacht, mich zu erklären, daß ich nicht der Urheber dieses Gerüchts bin.

endlich hört auch der Geduldigste auf es zu sehn, wenn
n nicht aufhört falsche Nachrichten von ihm zu ver-
ten. Ich bin in diesem Falle. Denn vor kurzem
fand wieder Einer für gut, (dießmal war's ein
länder, Namens Playfair) daß er mich an die fran-
che Nationalversammlung schreiben, und ihr mein
gerdiplom zurückschicken ließ. Ein Franzose, dessen
e mir nicht einfällt, hat mir vor einiger Zeit in
i gelesenen Journale denselben Dienst gethan; und
verschiedene Andre haben, wie man mir erzählt,
ihnen auf gleiche Art verpflichtet.

Der Urheber von diesem nun doch wirklich zu oft
holten Gerücht ist ein Deutscher, welcher, nicht
so stark im Dichten, als im Andichten, seine Ode
inem Namen machte (die unter den Händen der
Ausländer zu einem Briefe wurde), und haben
nd zu wissen that, ich hätte die Ode mit dem
an die Nationalversammlung geschickt.

Diejenigen, welche nicht gezweifelt haben, glauben vielleicht jetzt, da ich sie über die Sache verständige, (denn was kann der nicht alles glauben, der dort nicht zweifelte?) sie glauben, daß ich zu gelinde von den Verbrechern urtheile, die meine französischen Mitbürger in so hohem Grade elend gemacht haben. Dieß ist die Ursache, warum ich noch fortfahre.

Folgende Stellen aus Oben, die ich in Zeitschriften drucken ließ, werden zeigen, wie ich von jenen Verworfenen denke.

An La Rochefoucauld's Schatten.

(Im Februar, 1793.)

— — — So starbest du denn vergebens, du Guter,
Für dein Vaterland! waltet auf immer die Wuth
Der Empörer! tritt ihr Fuß auf immer die große
Nation, mit des Hohns bitterer Lach' in den Staub!
Iddet auf immer, daß sie gehöhnt daliege, die große
Nation in dem Staub', unter der Wüthenden Fuß!
Ret sie (die Freyheit) nie zurück, die gen Himmel
wieder emporstieg,
Und versöhnen sie die, welche sie lästerten, nie!

Die Verwandlung.

(Im September, 1793.)

sie hatt' ihn (die Freyheit das Gesetz) kaum ge-
boren, selber gehuldigt
Irem lieblichen, fröhlichen Sohn;

Rächet sie jetzt, die Menschheit, an Frankreichs Oligo-
kraten,

ernste Vergelterinnen! Zu schonend rügt der Verbrecher
sich; Europa will das warnende Schandmal, will die
pyramidale Pyramide sehn!

Ich habe jetzt etwas gethan, was ich, weil ich es
noch nie that; ich habe mich selbst angeführt.
Dazu bin ich denn von Deutschen, von dem An-
sehn der Zurücksendung, und von denen die ihm
obliegen, veranlaßt worden. Solchen Deutschen ver-
leihe ich die Ode „Mein Vaterland“ zu lesen, weil ich,
ich dieß Gedicht machte, sehr entfernt davon war
dieses Gleichen zu denken. — Wie ich das verbieten
sollte? Sollte denn, antworte ich, Horazens Verbot:

Odi profanum vulgus, et arceo!

ohne Wirkung gewesen seyn?

Ich schrieb (den 16. Nov. 1794) an den Kon-

Ich ließ den Brief ins Französische übersetzen;
er sollte in beyden Sprachen überschickt werden.
Ich habe ihn zurückbehalten. Ich mache ihn jetzt
aus; und das auch in der Nebenabsicht, damit, wer
da wieder die Ehre erweist meine Stelle einzunehmen,
der Welt die Ursachen sage, warum ich den
Brief überschickt habe.

„groß: aber welche war denn die Zahl der gehorchenden Mörder, und oft sogar aus Lust gehorchenden? welche der Gegenwärtigen, die hindern konnten, sollten, nicht hinderten? welche der Zuschauer, die mit Beyfalle, mit Kälte, aus Neubegierde, hinblickten? Und welche ist die Zahl derer, die, wenn sie mit jenem in gleichem Falle gewesen wären, auch gehorcht, nicht gehindert, mit Beyfalle, mit Kälte, aus Neubegierde, hingeblickt hätten? Ich zähle jetzt. Ich habe gezählt. Ich fühle, daß ich blaß werde. Gleichwohl spreche ich den Namen der Nation nicht aus; ich darf nicht, mag nicht: allein die schreckende Zahl zwingt mich, daß ich von einem gewissen weit ausgebreiteten, schon durch die Geschichte ruchbaren, Charakter der Franzosen nicht schweigen kann.“ So erklärte sich mein Freund.

Ich hoffte nicht mehr zu der Ausübung von Bürgerpflichten Gelegenheit zu finden; aber ich habe sie, es mir vorkommt, in folgender Erklärung (Frimaire, Messidor 1) gefunden:

„Die Konvention giebt dem eine Bürgerkrone, welcher die beste Abstufung von den Verbrechen macht, die allgemeines, und eigenes Elend zur Folge haben.“

Ob ich hievon mehr sage, muß ich etwas erwähnen, das von nicht kleiner Bedeutung ist, und mit die Aufgabe in naher Verbindung steht.

Ein Jahrhundert ist nur in so fern die Nachwelt vergangen, als es, was in diesen geschah, mit

och gewiß sehr aufmerksam auf alles ist, was die thun, welche durch das Gesetz über ihm sind.

Aber sollte eine von Frankreichs Urversammlungen durch Preise belohnen wollen; und stünden diese auf den besten Beantwortungen der Fragen, die ich gleich anzeigen werde: so würde ich Mitarbeiter um alle Preise sein. Die Fragen sind:

1.

Darf man Hochverrath nennen, was die Stellvertreter dadurch oft wider die Nation thaten, daß sie die Rechte des Menschen nicht als Gesetz beobachteten?

2.

Woburch, und in welchem Grade, kann das Böse diesem gehört auch die gerichtliche Ermordung nicht weniger edler Männer, die durch Verdienst um die Freyhervorragten) das Böse wieder gut gemacht werden welches die Stellvertreter, als Geseglose in Beziehung auf die Rechte des Menschen, theils stifteten, und aus Furcht vor dem Tode nicht hinderten?

3.

Ist es nicht nothwendig, wir sagen nothwendig! daß jedes Departement Aufseher ernannt werden, und, wenn es möglich ist, noch unermüdet als dämonischen Ephoren, darüber wachen, daß die Abenden, Richter und Andere, nach den Gesetzen?

Der höchste Gipfel der Größe, (wir reden nicht von der kleinen Größe, welche, ohne das Gute, seyn kann) jener höchste Gipfel, welchen die Nation erreicht hatte, war, daß sie beschloß keinen Eroberungskrieg zu führen. Dieses ist das erhabenste, und das heiligste aller Gesetze, die jemals gegeben sind. Aber die Nation wurde dahin gebracht, daß sie . . .

„Was muß sie thun, daß sie sich zu einem gleichen Gipfel der Größe erhebe?“

Es lebt vielleicht Niemand, der so innigen Antheil an der Revolution genommen, und der durch das, was er eben gesagten Wahrheiten voraussetzen, so viel gelitten hat, als ich. Die Konvention wird mir dafür, daß ich diese Wahrheiten gesagt habe, keine Bürgerkrone geben, ob sie gleich verdiene (durch Auszüge aus moralischen Schriften konnte sie nicht verdient werden); aber ich bin froh, als wenn ich sie empfangen hätte, weil ich verdiene.

Nachschrift.

Eine Frage habe ich mir selbst gethan; und ich ästige mich jetzt mit ihrer nicht leichten Beantwortung: „Wodurch können (vorausgesetzt, daß es möglich ist) die jetzigen Stellvertreter das Zutraun der andern Nationen wieder erlangen, welches im Anfange der Revolution verloren gegangen ist?“

XVIII.

A n

den Herrn Präsidenten

des französischen National-Instituts (in Paris.)

(Antwort auf die Nachricht von seiner Ernennung zum
Mitgliede des National-Instituts.)

Aus dem Intelligenzbl. der Allgem. Litt. Zeit. N. 162
des Jahrg. 1802. S. 1308.

Hamburg, den 23. Juli 1802.

Ich antworte Ihnen, mein Herr, in meiner Sprache, weil ich die Ihrige nicht genug kenne, um darin zu schreiben. So angenehm es mir auch war, daß mich das National-Institut zum auswärtigen Mitgliede wählte: so nahm dieses Vergnügen doch dadurch nicht wenig zu, daß die Wählenden in mir einen Mann belohnten, der von wichtigen Begebenheiten der Revolution mit eben dem Tone der genau treffenden Wahrheit, in seinen Reden, geredet hat, mit welchem darüber die völlig wahre Geschichte einst das bleibende Endurtheil fällen wird. Jedes Mitglied einer Gesellschaft ist verpflichtet, etwas zu dem beizutragen, was ihre Aufmerksamkeit verdienen kann. Ich denke hierzu im Stande zu seyn. Ich habe Stellen aus den Dichtern der Alten, (auch Iazedämonische Reden aus Thukydides) indem ich sie in meine Sprache übersezte, verkürzt. Ich habe dabey die griechischen Sylbenmaße, bis auf kleine, beynah unmerkliche Abwei-

XIX.

B e r m i s c h t e s.

Die Ode an Friedrich den Fünften (Kl. sammtl. B. Leipz. v. Göschen, 1823. 1. Bd. S. 73. ff.) hatte Klopstock der ersten Ausgabe seiner Messiade, von 1751, als Dedikation an den König von Dänemark vorgesetzt und sie mit folgender Aufschrift und folgendem Vorworte versehen:

Ode an Ihre Majestät Friedrich den Fünften, König in Dänemark und Norwegen.

Vorbericht zu der Ode.

Der König der Dänen hat dem Verfasser des Messias, der ein Deutscher ist, diejenige Muße gegeben, die zu Vollendung seines Gedichts nöthig war. Wenn den feinem Theil des Publici, welches die Welt den izzigen Zustand der deutschen schönen Wissenschaften kennt, wieder daran erinnert, daß schon Schlegel, der zu früh für die Ehre des deutschen Dichters

Mit Gnade sey mir gegenwärtig,
Mit Gnade! Mit Gnade!

Es sind Worte des ewigen Lebens,
Die du betetest,
Oh du in Gethsemane
In's Gericht gingst!

Hallet, Himmel, sie!
Stamml', o Erde, sie nach!

Laß Alle sie eins seyn!
Wie du, Vater, in mir bist,
Wie ich in dir bin!
So laß Alle sie eins in uns seyn
Ich in ihnen!
Und du in mir!
Daß sie zu Einer Vollkommenheit
Vollendet werden!

Halte die Worte des ewigen Lebens, ihr Himmel!
Stamml', o Erde, sie nach!

Der für mich mit dem Tode rang!
Den Gott für mich verließ!
Der nicht erlag,
Als ihn der Ewige verließ,
Der ist in mir!

zen des Landlebens" und daselbst folgendes Vorwort Klopstocks:

Ich weiß nicht, ob ich mir zu viel schmeichle, wenn ich vermuthe, daß folgender Gesang bey Einigen etwas zu den ernsthafteren Vergnügungen des Landlebens beitragen werde. Wie schön sind diese! und wie glücklich machen sie denjenigen, der sie empfinden kann. Mich deucht es sollte sich niemand rühmen, daß er die Freuden des Landlebens kenne, wer sich der höchsten derselben nicht oft überläßt, ich meine, wer nicht, durch den Anblick der Natur, er sehe ihre Schönheit in einem kleinen Blatte, oder in einer weitausgebreiteten Gegend, wer nicht oft durch diesen Anblick zu Betrachtungen über Den, der dieß alles, und wie viel mehr noch! gemacht hat, erhoben wird. Dann erst ist der Schatten recht kühl, der Wald grün, die Luft erfrischend und wohlthätig, der Mondabend recht still; wenn die ruhige und höhere Seele als jenes alles ist, auf diesen Stufen, dem allgütigen Vater der Schöpfung emporsteigt. Wer Anmerkungen von dieser Art nicht mehr hören mag, weil er sie schon oft gehört hat, der kommt ir vor, wie einer, der seiner Existenz müde ist.

Mein Vater gewöhnte mich früh dazu, selbst meine Spiele durch Vorstellungen von dieser Art zu unterbrechen. Er reizte mich, die schönsten Blumen kennen zu lernen, und sie ihm zu bringen; und denn

Die Ode: die Genesung des Königs (Al. sammtl. W. Leipz. b. Göschen, 1828. 1. Bd. S. 152. ff.) ist im Nord. Auff. 3. Bd. 125. St. vom 4ten Januar 1760. überschrieben: „Ein Danklied für die Genesung des Königes von den Blattern,“ und daselbst mit folgender Vorbemerkung versehen:

Nun sind wir schon zehn Jahre über die Hälfte unsers Jahrhunderts hinaus. Von wie viel Unglücklichen sind wir in den letzten Jahren Zeitgenossen gewesen. Welche Entscheidungen der Vorsehung haben wir erlebt, die durch ein Sandkorn, das sie auf die eine Waagschal legt, das Übergewicht bestimmt, und thut, was sie will. Bis gegen die letzten Tage des nun vergangenen Jahres wurden wir ganz verschont. Aber in diesen letzten Tagen — — doch wurden wir in denselben nicht viel mehr, als verschont? Empfingen wir nicht außerordentliche Gnaden? Nicht einmal ein Schatten von Gefahr bey ner Krankheit, die so viele weggenommen hat, von er tausenden über tausend. Ich kann nicht aufhören, über diese so sichtbare Hülfe der über uns wachenden Vorsehung zu erstaunen.

Und zu eben dieser Zeit, zur Zeit dieser großen Hülfe, wurde auch unser Leben erhalten. Wie gerade war die Erschütterung, mit der uns das Erdbeben, zum Danke für die Genesung des Königs, auf-

Verichtigungen

zum 17. Bändchen.

Auf dem Titelblatte muß es statt Dr. A. R. E. Spindler
heißen Dr. A. R. C. Spindler.

Seite 26. Zeile 20. st. Kerasunthaler l. Kerasuntier.

— 30. — 3. = Schmiedin l. Schmidtin.

— 89. — 8. = berer l. beren.

— 197. — 13. = umstalten l. umgestalten.

— 202. — 13. = de soi-même l. de lui-même.

— 208. — 3. = ou l. ou.

